

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnementpreis: 3,00 RM. monatlich, 1,10 RM. wöchentlich 35 Bfg. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Bfg. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Bfg. Postabonnements: 1,10 RM. pro Monat. Eingerollt in die Post-Zeitungspreisliste. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 2,50 RM. für das übrige Ausland 4 RM. pro Monat. Postabonnements rechnen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Ercheint täglich.

Die Insertions-Gebühr
 Bezahlt für die sechsgehaltene Kolonne über deren Raum 60 Bfg. für politische und gesellschaftliche Vereins- und Beraternotizen, das festgedruckte Wort 30 Bfg. (zuletzt 2 festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Bfg. Stellengruppe und Schlußzeilenanreihen das erste Wort 10 Bfg., jedes weitere Wort 5 Bfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegraphisch: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Donnerstag, den 8. Juli 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Erhöhte Kampfestätigkeit in Südpolen.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 7. Juli 1915. (B. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern drangen englische Truppen gestern in einen unserer Schützengräben ein; sie waren am Abend wieder vertrieben. Westlich von Souchez wurden zwei nächtliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Bei der Beschickung feindlicher Truppenansammlungen in Arras geriet die Stadt in Brand; der Feuersbrand fiel die Kathedrale zum Opfer.

Zwischen Maas und Mosel herrscht lebhafteste Kampfestätigkeit: Südwestlich von Les Eparges setzte der Feind seine Anstrengungen, die ihm unlängst entrisenen Stellungen wieder zu erobern, fort. Bei dem ersten Angriff gelangten die Franzosen in einen Teil unserer Verteidigungslinie; ein Gegenstoß brachte die Gräben bis auf ein Stück von hundert Metern wieder in unsere Hand. Der Feind ließ ein Maschinengewehr zurück. Zwei weitere Vorstöße des Gegners, ebenso wie ein Angriff an der Tranchee, scheiterten völlig.

Halbwegs Ailly-Premont wurde unsererseits angegriffen; wir eroberten die feindliche Stellung in einer Breite von 1500 Metern und machten dabei mehr als 300 Franzosen zu Gefangenen.

Bei Croix des Carmes (im Briesterwalde) erfolgte heute nacht der erwartete feindliche Gegenangriff; der Gegner wurde abgewiesen.

Am Sude (in den Vogesen) wurde ein feindliches Grabenstück erstürmt und für die feindliche Verteidigung unbrauchbar gemacht.

In der Champagne, südwestlich Suippes, bewarfen unsere Flieger mit Erfolg ein feindliches Truppenlager.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Zahl der Gefangenen südlich Biala-Plota erhöhte sich auf 7 Offiziere und rund 800 Mann. Ferner gingen 7 Maschinengewehre und ein reichhaltiges Pionierlager in unseren Besitz über.

In Polen südlich der Weichsel eroberten wir die Höhe 95 östlich Dolowatka (südlich Vorzhymow). Die russischen Verluste sind sehr beträchtlich. Erbeutet wurden zehn Maschinengewehre, eine Revolverkanone und viele Gewehre.

Weiter nördlich nahe der Weichsel wurde ein russischer Vorstoß abgewiesen.

Der italienische Schlachtbericht.

Rom, 7. Juli. (B. L. B.) Heeresbericht. Im Gebiet von Triol und im Trentino unternahm der Feind am 5. Juli nur einen Angriff auf den Paß von Rezzo, westlich von den Laderedogipfeln, wurde aber zurückgeworfen und ließ einige Gefangene, Waffen und Munition in unseren Händen. An der Kärntner Grenze unternahm der Feind in der Nacht vom 5. Juli neuerdings einen Angriff gegen die Schützengräben nördlich vom Großen Pal. Er wurde in einem Gegenangriff mit schweren Verlusten zurückgeworfen und ließ viele Waffen und einige Infanterieschilde auf dem Gelände liegen. Am selben Tage griffen bedeutende Kräfte unsere Stellung am Pizzo Avostano an. Unsere Verteidigungstruppen ließen die feindliche Infanterie bis auf sehr kurze Entfernung herankommen und warfen sie dann mit Gegenangriffen zurück.

Im Sionzogegebiete entwickelt sich die Kampfestätigkeit regelmäßig. Der Feind setzte unserem Vormarsch durch wiederholte kräftige Gegenangriffe sehr erbitterten Widerstand entgegen, konnte jedoch niemals unseren tapferen Truppen das von ihnen um den Preis so vieler Mühen eroberte Gelände entreißen. Man meldet ferner, daß von den gegnerischen Truppen unerlaubte Mittel angewendet werden, was auch von Gefangenen bestätigt wird. Eines der häufigsten, obwohl erfolglosen dieser Mittel ist die Giftgasabteilungen in leichten Netzen mit erhobenen Händen, als wollten sie sich ergeben, vorzugehen, worauf sie die vorderste Reihe zu Boden wirft und hinter ihr dichte Schützengrabenlinien erscheinen. Trotz der

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der oberen Weichsel wurden gute Fortschritte gemacht. Ostlich der Weichsel sind keine größeren Veränderungen zu melden.

Auf der Verfolgung zur Plota-Lipa vom 3. bis 5. Juli machten wir 3850 Gefangene.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 7. Juli. (B. L. B.) Amtlich wird verlautbart: 7. Juli 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Front der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand dauern die Kämpfe fort. Eingetroffene russische Verstärkungen, die an mehreren Stellen zum Angriff vorgingen, wurden unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Gefangenenzahl hat sich noch weiter erhöht. Am Bug und in Ostgalizien ist die Lage unverändert. In den Kämpfen an der unteren Plota-Lipa wurden vom 3. bis 5. Juli 3850 Russen gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront im Görzischen trat zunächst ziemlich Ruhe ein. Nach dem vorgestrigen Siege hatten unsere Truppen noch einige zaghaft geführte Nachtangriffe gegen den Görzer Brückenkopf und die Plateaufstellungen abzuweisen. Gestern eröffnete der Feind neuerdings ein heftiges Geschützfeuer, dem nachts wieder vergebliche Vorstöße schwächerer Kräfte folgten. Italienische Flieger warfen auf Triest Bomben ab, ohne erheblichen Schaden anzurichten.

Im Krn-Gebiete griff der Gegner eine Feldkuppe, der schon frühere Anstrengungen gegolten hatten, abermals an. Die braven Verteidiger schlugen den Angriff, wie immer, ab. Vor unserer Stellung ist ein Leichensfeld.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiete dauern die Geschützkämpfe stellenweise fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen östlich von Trebinje fand in den letzten Tagen ein für unsere Truppen erfolgreiches Gefecht statt. Im Angriff eroberten einige unserer Abteilungen nach kurzem heftigen Kampfe eine montenegrinische Vorstellung und trieben die Montenegriner auf die nächsten Höhen zurück. Tags darauf ging zierlich eine montenegrinische Brigade nach starker Artillerievorbereitung zum Gegenangriff vor, erlitt jedoch im Feuer unserer Truppen derartige Verluste, daß sie nach einiger Zeit auf die Hauptstellung, aus der sie vorgebrochen war, zurückging. Mehrere unserer Flieger griffen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer erfolgreich in den Kampf ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Döefer, Feldmarschallsleutnant.

Schwierigkeiten, denen unsere Angriffsbewegung begegnet, sind Heeresleitung und Truppen von der besten Stimmung und von dem Willen beseelt, die ihnen übertragene Aufgabe um jeden Preis zu erfüllen.

Cadorna.

Die russische Generalstabsmeldung.

Petersburg, 6. Juli. (B. L. B.) Der Generalstab des Generalissimus gibt bekannt: In der Gegend von Murawjew und Szawle, westlich vom mittleren Njemen, an der Rarewfront und auf dem linken Weichselufer hat sich nichts Wesentliches ereignet. Das Feuer war schwach und verstärkte sich nur für Augenblicke. Es kam zu vereinzelten Scharmühen, besonders, wenn Minenherde gesprengt wurden. An der Front zwischen der Weichsel und dem Bug kam es am 4. Juli abends und am folgenden Morgen in dem Abschnitt zwischen Urjedow und Dychawa zu hartnäckigeren Kämpfen. Die Offensiv des Gegners östlich von Krasnik ist durch einen von uns in die Flanke des Gegners auf den Höhen nordwestlich von Wistolaz geführten Stoß aufgehalten worden. Wir fügten dem Feinde dort schwere Verluste zu und nahmen ihm am Morgen des 5. Juli mehr als 2000 Gefangene mit 29 Offizieren ab. Vor unserer Front lagen ungefähr 2000 feindliche Leichname. Wir wiesen im Laufe des 5. Juli neue Offensivversuche zwischen dem Bjeprsch und dem Bug sowie gegen das Dorf Arplow mit Erfolg ab. Am Oberlauf des Bug, an der Plota Lipa und am Dnjestr fand am 4. Juli und am Morgen des 5. Juli kein Kampf statt.

Handelspolitische Bewegungsfreiheit!

Uns wird geschrieben:

Die Siege der deutschen Truppen in Galizien haben auf diesem Kriegsschauplatz eine Entscheidung herbeigeführt. Das größte Kronland der verbündeten Donaumonarchie ist so gut wie zurückerobert.

Damit ist der Diskussion über das zukünftige Verhältnis der beiden Mittelmächte ein größerer Spielraum gewährt. Allgemein ist der Wunsch nach einer weitgehenden Annäherung und der Uebung eines solchen gegenseitigen Einflusses, daß stets das Höchstmögliche politischer, finanzieller und militärischer Leistungsfähigkeit erreicht wird, ohne daß die Handlungsfreiheit eines jeden der beiden Staaten durch ungebührliche Rücksichten gehemmt wird.

Der Mitteleuropäische Wirtschaftsverein hat die Aussprache eröffnet. Auf seiner diesjährigen Hauptversammlung hat er sich für die „möglichste wirtschaftspolitische Annäherung der verbündeten Monarchien“ ausgesprochen, ohne sich auf einen konkreten Vorschlag festzulegen. Er hält es nur für geboten, „die Schaffung eines weiten einheitlichen Wirtschaftsgebietes, sei es mit gemeinsamer Zollgrenze und einer den Bedürfnissen beider Volkswirtschaften angepaßten Zwischenzolllinie, deren Abbau erst in der Frist einiger Jahrzehnte zu erfolgen hätte, oder durch gegenseitige zollpolitische Vorzugsbehandlung, vor allem auch in Gestalt der Vermehrung der zollfrei eingeführten Waren mit Ausblick auf einen späteren Ausbau dieser Freiliste zu betreiben.“

Leider nimmt sich der Mitteleuropäische Wirtschaftsverein zu viel vor. Er kennt nur die Alternative zwischen dem gemeinsamen Zollgebiet mit Zwischenzolllinie und der Gewährung einer gegenseitigen Vorzugsbehandlung bei sonst selbständiger Handelspolitik.

Der erste Vorschlag, ein gemeinsames Zollgebiet mit einer Zwischenzolllinie zum Schutze der österreichisch-ungarischen Industrie zu gründen, ist mit aller Kraft zu bekämpfen. Drei Parlamente hätten sich auf ein Gesetz zu einigen, das die schwierigste und komplizierteste wirtschaftliche Materie behandelt und das auch nur in einem Parlamente den größten Schwierigkeiten begegnet. Wichtiger ist aber noch ein anderes Bedenken: Deutschland müßte seine handelspolitische Bewegungsfreiheit um ein Linsengericht verkaufen! Der Anteil der Ausfuhr Deutschlands nach Oesterreich-Ungarn beträgt 10,9 Prozent seiner Gesamtausfuhr, nach Großbritannien aber 19,2 Prozent! Wenn die noch einige Zeit nachwirkende Verbitterung des Krieges auch den Absatz Deutschlands in den feindlichen Ländern, die seine wichtigsten Konsumenten sind, schmälert, so werden doch diese kommerziellen Folgen des Weltkrieges bald vergehen. Rußland, Frankreich und England sind die wichtigsten deutschen Märkte, neben denen Oesterreich-Ungarn steht, ohne über ihnen zu stehen. Schließlich wird auch in Oesterreich-Ungarn die Kaufkraft der Bevölkerung empfindlich geschwächt werden. Und das Wichtigste: Die Schwäche der österreichisch-ungarischen Industrie wird auch im Zwischenzolltarif so hohe Zollsätze zur Folge haben, daß eine Kompensation für die Aufgabe der vollen handelspolitischen Bewegungsfreiheit nirgends zu erspähen ist.

Der andere Vorschlag, die selbständige Handelspolitik beizubehalten und die wirtschaftliche Annäherung auf die Gewährung besonderer gegenseitiger Vorteile zu beschränken, scheint die gegen den ersten Vorschlag sprechenden Bedenken zu umgehen. Die Folge wäre aber eine große Erschwerung des Abschlusses von Meistbegünstigungsverträgen. Es ergäbe sich folgende Konstruktion: Die beiden Mittelmächte würden den anderen Staaten die Meistbegünstigung gewähren, dann aber ihren Nutzen an den für den Verkehr untereinander zugestandenen Sonderprivilegien ausschließen. Da nun schon heute die von Deutschland Oesterreich-Ungarn gewährten Ermäßigungen des allgemeinen Zolltarifes die meisten Vertragspositionen einschließen, würden sich dritte Mächte in einer neuen, für sie sehr unvorteilhaften Lage sehen und mit handelspolitischen Repressalien antworten. Die Folge wäre eine allgemeine hochschutzzöllnerische Aufrüstung.

Nun ist die Schaffung solcher Schwierigkeiten für viele Wirtschaftspolitiker nicht nur nicht ein Nachteil, sondern eine wertvolle Waffe bei den kommenden handelspolitischen Auseinandersetzungen mit den Vierverbandsmächten. So läßt sich das „Berliner Tageblatt“ anlässlich der Tagung des österreichisch-deutschen Wirtschaftsverbandes in Wien also bemerken: „Die dürfen wir hoffen, in dem wirtschafts-

politischen Feldzug, der sich an den militärischen anschließen wird, erfolgreich zu bestehen, wenn wir bis zu seinem Beginn nicht einmal unsere Basis befestigt und ausgebaut haben? Schon! Nur muß auch der einleuchtende Beweis geführt werden, daß die nur mit viel Geld zu bauende Basis wirklich tragfähig ist. Ein unüberwindlicher Druck könnte durch die Verbindung Oesterreich-Ungarns und Deutschlands zu einer handelspolitischen Einheit nur dann auf Rußland ausgeübt werden, um dessen Markt der kommende wirtschaftliche Krieg besonders geführt werden wird, wenn entweder der Viererband ganz auf die Knie gezwungen wird oder die Verbindung mit Oesterreich-Ungarn Deutschland von dem Zwang befreit, seine Futtermittel aus Rußland zu beziehen. Das erste ist eine dunstige Zukunftsfrage, das zweite eine glatte Unmöglichkeit. Es wäre sogar eher möglich, daß Deutschland durch die Kupferrückführung des Strohs für die Verfütterung vom Bezuge russischer Futtermittel unabhängiger wird, als durch die Verbindung mit Oesterreich-Ungarn. Der wirtschaftliche Zweibund ist in einem Zollkrieg eine stumpfe Waffe. Wenn dritte Staaten von den Ermäßigungen ausgeschlossen werden, die sich die Mittelmächte im gegenseitigen Verkehr gewähren, werden sie einfach sehr hohe Zollpositionen in den autonomen Zolltarif einsehen, um sich möglichst viel abzuhandeln zu lassen, und besonders Rußland wird sich seiner kolossalen Bedeutung als Absatzgebiet der deutschen Industrie sehr wohl bewußt sein. Der Endeffekt einer Vorzugsbehandlung der Mittelmächte unter einander bleibt also die Zollerhöhung und Erschwerung des internationalen Warenverkehrs, was nach dem Kriege so ziemlich das schädlichste ist.

Zu einer Resolution erklären überdies die Teilnehmer an der vom Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen und dem Oesterreichisch-Deutschen Wirtschaftsverbande veranstalteten Tagung, daß eine innige wirtschaftliche Annäherung der zwei verbündeten Reiche stattfinden müsse, die vor allem in der möglichsten Annäherung und Hebereistimmung der wirtschaftlichen Gesetzgebung ihren Ausdruck zu finden habe. Insbesondere wäre ein wirtschaftlicher Bündnisvertrag zu schließen, durch den sich die beiden Reiche zu einer gemeinsamen Handelspolitik gegenüber anderen Staaten verpflichten, und zwar auf Grund zwischen ihnen nach einem einheitlichen Zollschema vereinbarter Zollsätze, deren Höhe nicht durchweg die gleichen sein müssen, sowie auf Grund einer besonderen, im gegenseitigen Einverständnis auch auf andere Staaten ausdehnbaren Vorzugsbehandlung ihres wechselseitigen Verkehrs, wobei dem aus den wirtschaftlichen Verschiedenheiten der zwei Gebiete sich ergebenden besonderen Schutzbedürfnisse einzelner Warengruppen durch Ausgleichszölle Rechnung zu tragen wäre.

Diese Entschliebung fordert eine gegenüber dritten Staaten gemeinsame Handelspolitik unter Gewährleistung gegenseitiger Vorzugsbehandlung. Alles, was gegen die zweite vom Mitteleuropäischen Wirtschaftsverein angegebene Alternative angeführt worden ist, spricht auch gegen diese Resolution. Für die Sozialdemokratie sind in der Beurteilung aller dieser handelspolitischen Pläne noch andere Erwägungen maßgebend. Die zollpolitische Angleichung eines so ausgesprochen hochschutzzöllnerischen Staates wie Oesterreich-Ungarn würde die protektionistische Bewegung in Deutschland zum Schaden seiner Konsumenten und seiner weiterverarbeitenden Industrie sehr stärken, ohne daß dieser einseitigen Belastung ein erkennbarer Vorteil gegenübergestellt werden könnte.

Und trotzdem gibt es Mittel und Wege, den Warenverkehr zwischen den Mittelmächten kräftig zu fördern, ohne Deutschlands Freiheit des Entschlusses und Handels einzuschränken und seine Verbraucher ungebührlich zu belasten.

Der Professor an der Wiener Exportakademie Dr. Grunzel hat schon vor einem Jahrzehnt ein sehr beachtliches Programm entworfen:

1. Vollkommene Freiheit in der autonomen Tarifpolitik, jedoch Gleichmäßigkeit im Zollschema und in der Zollbehandlung.
2. Ausbau des Konventionaltarifs zum Zwecke der möglichsten Erleichterung des gegenseitigen Warenverkehrs.
3. Zusammenarbeit beider Staaten beim Abschluß von Handelsverträgen mit anderen Ländern.
4. Einsetzung einer gemeinsamen Zollkommission zur Schlichtung von Streitigkeiten und Vorbereitung gemeinsamer wirtschaftlicher Maßnahmen.
5. Erweiterung der bestehenden Begünstigungen im Grenz- und Veredlungsverkehr, soweit dies ohne Schädigung der betreffenden Industrie möglich ist.
6. Weitergehende Vereinbarungen und Verbindungen auf dem Gebiete des Eisenbahntarifwesens.
7. Einverständliche Handhabung der Veterinärpolizei.
8. Gemeinsames Vorgehen in wichtigen Angelegenheiten der wirtschaftlichen Gesetzgebung und Verwaltung.

Besonders der letzte Punkt des Wunschzettels verdient alles Lob. Die Schaffung eines gemeinsamen Wirtschafts- und bürgerlichen Rechtes kann eine enge handelspolitische Verschmelzung in ferner Zukunft sehr erleichtern. Dazu gehört aber auch eine freundlichere Behandlung der aus Oesterreich-Ungarn stammenden Ausländer in Deutschland. Ihre Teilnahme an der wirtschaftlichen und politischen Betätigung der deutschen Arbeiterschaft ist zu leicht mit Ausweisung geführt worden. Die Erfahrungen dieses Krieges predigen aber die eindringliche Lehre, daß Bündnisse nicht allein in den Kanzleien der Diplomaten gefertigt und festgelegt werden dürfen, sondern im lebendigen Volksbewußtsein verankert sein müssen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 7. Juli. (B. L. W.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag. Die Nacht war an mehreren Stellen der Front sehr bewegt. In Belgien bemächtigten sich englische Truppen, von unserer Artillerie unterstützt, einiger deutscher Schützengräben südwestlich Pillew auf dem östlichen Kanalufer. Ein sehr lebhafter Kampf entwickelte sich um den Bahnhof Souhez, der trotz wiederholter Anstrengungen des Feindes in unseren Händen blieb. Arras wurde die ganze Nacht bombardiert. In den Argonnen waren unaufhörliche Kämpfe mit Handgranaten und Bomben im Gange. Unsere Artillerie entwickelte mehrmals Kreuzfeuer, das die feindlichen Angriffsversuche glatt anhielt. Auf den Maas Höhen griffen die Deutschen zweimal unsere Stellungen auf dem Höhenrücken südlich der Schlucht San Baug und östlich des Grabens von Calonne an. Sie wurden

vollkommen zurückgeworfen. In dem Gebiet des Priesterwaldes ergriff der Feind ebenfalls die Offensive. Zwei Angriffe wurden ausgeführt, von denen der eine sich nach und nach vom Bestelle des Waldes bis Fehenhaye ausdehnte, während der andere besonders gegen den Teil gerichtet war, der sich westlich von Crois des Carmes erstreckt. Beide Angriffe wurden durch unser Infanterie- und Artilleriefeuer angehalten, das dem Feinde schwere Verluste beibrachte.

Paris, 7. Juli. (B. L. W.) Amtlicher Bericht von gestern abend. Englische Truppen wiesen mehrere Gegenangriffe gegen die Schützengräben zurück, deren sie sich vergangene Nacht im Südwesten von Pillew bemächtigt hatten. Sie machten 80 Gefangene und fügten dem Feinde sehr hohe Verluste zu.

Die Deutschen beschossen Arras, insbesondere die Kathedrale, mit Brandgranaten. Reims erhielt gleichfalls einige Geschosse. In den Argonnen Kanonade ohne Infanterielampf. Auf den Maas Höhen auf der Südkuppe der Schlucht von Soubaug nahmen wir ein Schützengrabensstück wieder ein, in dem die Deutschen Fuß gefaßt hatten und sich seit dem 27. Juni behaupten konnten. Wir drangen über das Schützengrabensstück hinaus vor. Der Feind machte nach heftiger Beschließung einen Gegenangriff, welcher unter das Kreuzfeuer unserer Maschinengewehre genommen wurde. Die Deutschen stuteten in Unordnung zurück. Sie erlitten schwere Verluste.

Im Gebiet von Fehenhaye, im Priesterwald zeitweilige Beschließung mit Granaten aller Kaliber. Aus den Vogesen wird verstärkte Tätigkeit der feindlichen Artillerie gemeldet, die besonders Lafontenelle, Hilsenfirch, Hartmannsweilerkopf und Thann beschöß.

Die ergänzende englische Meldung.

London, 7. Juli. (B. L. W.) General French meldet über die Eroberung von Schützengräben, von denen bereits im französischen Heeresbericht die Rede war, daß sie sich über 200 Yards ausdehnten und daß 80 Deutsche gefangen genommen worden seien. Seit dem letzten Bericht habe sich nichts geändert. Der Kampf beschränkte sich auf gelegentliche Artillerielämpfe, wobei der Feind vor allem bei Ipern übermäßig von Gasbomben Gebrauch machte. Der Feind, berichtet French weiter, ließ acht Minen springen, ohne unsere Schützengräben zu beschädigen. Wir brachten 50 Yards Frontlinie des Feindes nördlich von Reube Chapelle zur Explosion. Am 4. Juli abends wurde durch unser Hauptfeuer eine deutsche Sappe nördlich von Ipern in Stücke geschossen. Hierauf rückte ein Zug Infanterie vor, um die Zerstörung zu vervollständigen. Die wenigen Deutschen, die im Artilleriefeuer übriggeblieben waren, wurden mit dem Bajonett vertrieben. Ein in der Sappe gefundenes Maschinengewehr wurde zerstört. Unsere Verluste waren unbedeutend. Der Zug kehrte nach vollführtem Auftrag so gut wie unberührt zurück.

Das Geschehen am Weg von Pillew spielte sich folgendermaßen ab: Am 5. Juli früh eroberten die Deutschen eine Barricade an der Bahnlinie Ipern-Rouffelaere nach zweistündigem Sturm. Wir machten sofort einen Gegenangriff und eroberten die Stellung zurück.

Die englischen Verluste.

London, 7. Juli. (B. L. W.) Die letzte Verlustliste zählt 18 Offiziere und 1659 Mann auf.

Ein südafrikanisches Truppenkontingent für den europäischen Kriegsschauplatz.

Pretoria, 7. Juli. (B. L. W.) Amtlich wird gemeldet: Die britische Regierung hat das Angebot Südafrikas, ein Truppenkontingent mit schwerer Artillerie auf den europäischen Kriegsschauplatz zu schicken, angenommen.

Neues vom Feldmarschall Hindenburg.*)

II.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Nördlich des Njemen haben Truppen, die zum Befehlsbereich des Feldmarschalls v. Hindenburg gehören, ein großes Stück des schönen Aurland fest in der Hand. Ueber 100 Kilometer kann man von der ostpreussischen Grenze gen Nordosten fahren, bis man auf die deutschen Infanteriestellungen stößt, die sich in einer Breite von rund 250 Kilometern zum Njemen-Strom hinunter und zum Ostseestrande jenseits Libau hinaufziehen. Noch sind die Operationen dort nicht abgeschlossen, und die Russen werden sich noch manchmal darüber die Köpfe zerbrechen, was ihnen dort noch bevorstehen mag.

Anfangs hatte sich der Feind, wie wir von gefangenen Offizieren wissen, über die Bedeutung des deutschen Einbruchs in Aurland gründlich getäuscht. Er glaubte nur ein auf Verblüffung abzielendes Reiterunternehmen vor sich zu haben, dem vielleicht kleine, auf Kraftwagen mitgeführte Infanterieteile als Rückhalt dienten. Erst der kraftvolle Widerstand unserer Truppen gegen die sich ständig mehrenden russischen Verstärkungen und die wohlgezielten Gegenstöße zeigten den wahren Sachverhalt.

Aber der Irrtum der Russen war erklärlich. Denn verblüffend war in der Tat die Schnelligkeit des Vormarsches — eine Glanzleistung der deutschen Truppen und ihrer Führer. Binnen weniger Tage hatte der mit der Velung des Unternehmens beauftragte Generalleutnant v. Lauenstein die Vorbereitungen getroffen, zu denen auch eine Verabredung mit den in der Ostsee operierenden Marineteilen gehörte.

In der Frühe des 27. April begann der Einmarsch aus den äußersten Plankstellungen heraus: eine Kolonne ging bei Schmallenigen über den Njemen und nach Norden zu, eine andere — 100 bis 125 Kilometer davon entfernt — brach aus dem ostpreussischen Nordzipfel in östlicher Richtung vor. Jene drang bereits am ersten Tage mit der Infanterie fast 50 Kilometer in Aurland ein, mit der Kavallerie nach Rossienke und über die Dubissa hinaus; diese stieß bei Korzian auf Widerstand und mußte den Uebergang über den Rinnia-Abchnitt unter dem Feuer schwerer russischer Artillerie erzwingen, kam aber ebenfalls ein gutes Stück vorwärts. Eine dritte Kolonne rückte in der Mitte langsamer vor. Die Kühnheit dieses so weit ausgreifenden Unternehmens wird noch harter, wenn man bedenkt, daß die Nachrichten über Art und Stärke des Feindes recht unsicher lauteten und daß sich Ende April das Land noch in einem Aggregatzustande befand, der ein Fortbewegen vielfach nur auf den Straßen zuließ.

Am Morgen des zweiten Tages stellte es sich heraus, daß der an der großen Straße Rüst-Ritau bei Staudwile stehende Gegner sich eiligst der drohenden Umfassung seiner linken Flanke entzogen hatte und auf Kiemy-Szawle abgezogen war. Sofort wurde die rechte Kolonne ihm nachgeschickt. Sie nahm noch am Abend Kiemy, war also in zwei Tagen 75 Kilometer vorwärts gekommen. Die linke Kolonne hatte in dem sehr schwierigen, meist morastigen Gelände besonders große Anstrengungen zu überwinden, weshalb die Mittelkolonne sie durch einen Halbinkubormarsch unterstützte, erreichte aber mit Kavallerie doch schon Worny an der Seelinie westlich von Kiemy. Der dritte Tag führte die rechte Kolonne bereits über den vom Feinde verteidigten Bindawski-Kanal, die linke nach Worny und Telsze, ihre Kavallerie nach Trifski nordwestlich von Szawle. Fast 100 Kilometer sind nach vorwärts gewonnen. Die Russen, die in Aurland wohl nur Kavallerie und Reichswehr gehabt hatten, ziehen nun schleunigst mit der Bahn Verstärkungen heran und laden sie zwischen Szawle und Szadow aus. Aber die deutsche Truppenführung läßt sich dadurch nicht beirren: die Kavallerie erhält den Befehl, die Bahnen zu zerstören und um Szawle herumzugreifen; und es geht weiter vorwärts.

Am Nachmittag des 30. April, des vierten Tages, zieht die rechte Kolonne in Szawle ein, das die Russen angefüllt haben, und verfolgt noch ein Stück darüber hinaus. Die Kavallerie erbeutet auf der Straße nach Janisch-Ritau Maschinengewehre, Munitionswagen und Packagen. Sie zerstört die Bahnen südwestlich und nordwestlich von Szawle. Der nächste Tag bringt Nachrichten, wonach der Feind von Kowno her Truppen schickt, um unsere rechte Flanke zu bedrohen. Die Infanterie wird daher angehalten und nach rechts verschoben, mit der Beizung, die Dubissa-Linie zu halten; die Kavallerie jedoch greift immer weiter vor. Sie besetzt nach Gesechten Janisch und Saghor, die nur noch sechs Meilen von Ritau entfernt liegen, und nimmt Gefangene, Maschinengewehre und Packagen des in voller Aufbruch nach Ritau flüchtenden Feindes. Am 2. Mai kreuzt sie die im Njemenraum noch stehengebliebenen Russen bei Skaisgity ein und macht 1000 Gefangene. Umfangreiche Bahnzerstörungen an allen erreichbaren Linien gelingen nach Wunsch. Dann wird die Kavallerie der rechten Kolonne zurückgenommen, um den Gegenstoß an der Dubissa zu unterjücken, die der linken aber stößt, obwohl schon das Eintreffen russischer Verstärkungen in Ritau gemeldet wird, über Grunhof vorwärts, nimmt noch 2000 Russen gefangen und stößt am 3. Mai mit Teilen 2 Kilometer vor Ritau.

Die außerordentlichen Marschleistungen der Infanterie wie der Kavallerie sind um so höher zu bewerten, als die Wege in den bei schlechtestem Zustande, die Flußübergänge vielfach zerstört und die Russen keineswegs überall ohne Kampfkraft waren. Nun stellte die Abwehr des russischen Vorstoßes gegen unsere rechte Flanke neue hohe Anforderungen an die Ausdauer unserer Truppen. Eine umfassende Gegenoffensive an der Dubissa bewies dem Feinde, wie sehr er die Stärke der deutschen Truppen unterschätzt hatte. Erst allmählich erholte er sich von der Ueberraschung und schaffte neue Infanterie, Kavallerie- und Artilleriemajnen heran. Zu gleicher Zeit aber erlebten die Russen noch eine besondere Ueberraschung, auf die sie allem Anschein nach gar nicht gefaßt waren: den Zug auf Libau. Während unsere Hauptkolonnen in Elmarschen auf die obere Dubissa zutreiben, ging eine Nebenkolonne von Memel her nordwärts etwas langsamer vor. Eine Abteilung derselben marschierte über Schlud, eine andere nahe am Strande von Süden her auf Libau vor. Vom Feinde war nicht viel zu merken. Die Marine hatte ihn schon am 29. April durch die Beschließung von Libau eingeschüchert. Am 6. Mai sprengte er selbst die Ostforts, dann brachten unsere Kriegsschiffe auch die Strandbatterien zum Schweigen. Die Landtruppen, die an eine so schwache Verteidigung des großen Hafens nicht glauben wollten und immer auf einen Hinterhalt gefaßt waren, nahmen die Südforts nach kurzem Gefecht und griffen von der Landseite an. Aber die Russen waren tatsächlich auf diesen Schlag nicht vorbereitet gewesen. Sie konnten nur noch in Ritau stärkere Truppen ausladen und in südwestlicher Richtung verschicken, vermochten jedoch unsere langsam nachgebende Linie nicht zu durchbrechen. Am 8. Mai, 6 Uhr morgens, zogen die deutschen Soldaten in Libau ein. Etwa 1500 Gefangene, 12 Geschosse und eine Anzahl Maschinengewehre bildeten die Beute. Der frühe Morgen fand schönen Lohn. Schnell wurden Abteilungen zur Sicherung des Platzes um etwa 50 Kilometer über Prekuln, über Sosenpot und am Strande vorbeigeschoben. Sie haben bisher alle Höhen des allmählich sich sammelnden Gegners abgewehrt und werden das auch ferner tun. Der Wert des ganzen Einbruchs in Aurland sowie die Entwicklung der weiteren Kämpfe am Dubissa-Abchnitt sind noch besonders zu erörtern. (B. L. W.)

Ein deutsches Dementi.

Amtlich. Berlin, 7. Juli. (B. L. W.) Der Petersburger Generalkonstab hat vor einiger Zeit eine amtliche Mitteilung auch im neutralen Auslande verbreitet, wonach an einem Kosaken des ussurischen Reiterregiments Pestschnjew auf der Rarewfront während seiner Gefangenschaft von den deutschen Soldaten Grauel verübt worden seien, und zwar durch Abschneidung von Teilen der Ohren und Einschneiden von parallelen Striemen in die Haut des Oberschenkels. — Wie amtlich festgestellt ist, ist bei den in Frage kommenden deutschen Armeeteilen ein Kosak des Ussuri-Reiterregiments überhaupt nicht gefangen genommen worden, damit entfallen von selbst alle daran geknüpften Behauptungen.

Der türkische Krieg.

Die Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 7. Juli. (B. L. W.) Bericht des Großen Hauptquartiers. An der kaukasischen Front fuhr auf dem rechten Flügel unsere Kavallerie nach ernsthaften Kämpfen fort, die feindliche Kavallerie gegen Osten zurückzuwerfen. Wir machten in dem Kampfe vom 4. Juli eine Anzahl Gefangene und gewannen Beute.

An der Dardanellenfront ist die Lage im allgemeinen unbedändert. Die gedöhrnten Grabenkämpfe dauern fort, und zwar besonders heftig auf unserem rechten Flügel bei Sed ul Bahz. Alle diese Kämpfe sind für uns günstig. Unsere anatolischen Batterien riefen zahlreiche Explosionen und Brände in dem feindlichen Lager bei Sed ul Bahz hervor. Unsere Flieger warfen zweimal mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Truppen. Vor Ari Burnu bombardierte ein feindlicher Monitor, der sich sichtlich hinter einem Lazarettschiff verbarg, unsere Landstellungen.

Von den übrigen Fronten nichts Bedeutendes.

Gefecht im Kaukasus.

Petersburg, 7. Juli. (B. L. W.) Bericht des Generalstabes der kaukasusarmee vom 5. Juli. In der südlichen Artillerielampf. Ein russisches Notorschiff versenkte einen türkischen Segler. An der südlichen Seite des Charandagh stieß eine russische Abteilung auf feindliche Kräfte in der Stärke eines Infanterieregiments mit Artillerie, Maschinengewehren und zwei Reiterkadwadronen. Unsere Abteilung eröffnete den Kampf, schlug den Feind und brachte ihm große Verluste bei. Westlich von Ahsabat versuchten die Türken, die Offensive gegen unsere Deckungstruppen zu ergreifen. Der Angriff scheiterte.

An der übrigen Front keinerlei Veränderung.

*) Siehe Nr. 168 des „Vorwärts“ vom 20. Juni.

Der Seekrieg.

Das Seegefecht bei Gotland.

Berlin, 7. Juli. (B. Z. V.) Gegenüber den russischen Berichten über das Seegefecht bei Gotland am 2. Juli geht uns von maßgebender Stelle folgende Schilderung zu: Unsere leichten Streitkräfte, die in der Nacht eine vorgeschobene Stellung besetzt gehalten hatten, führten am 2. Juli morgens mit südlichen Kursen zurück. Das Wetter war, namentlich nach Osten zu, unsichtig, strichweise sogar neblig. Gegen 6 Uhr früh erhielten plötzlich aus einer im S. O. stehenden Nebelbank heraus „Kugsborg“ und „Albatros“, die in der Nähe voneinander standen, Feuer und gewahrten auf 7000 bis 8000 Meter Entfernung die undeutlichen Umrisse von 4 feindlichen Schiffen, die später als „Admiral Makaroff“, „Dajan“, „Wogath“ und „Dleg“ ausgemacht wurden. „Albatros“, der gegenüber diesen großen Kreuzern keine Gefechtskraft besaß und ihnen auch an Geschwindigkeit unterlegen war, erhielt Befehl, sich nach der schwedischen Insel Gotland zurückzuziehen, während „Kugsborg“ die beiden weiter östlich stehenden Kreuzer „Roos“ und „Lübed“ herbeirief und inzwischen im Vertrauen auf ihre höhere Geschwindigkeit versuchte, das Feuer der Gegner von „Albatros“ ab und auf sich zu lenken und den Feind in Richtung der herankommenden Verstärkung zu ziehen. Die feindlichen Kreuzer ließen aber nicht von „Albatros“ ab, sondern vereinigten auf ihn ihr heftigstes Feuer. Ein Entkommen aus dem feindlichen Feuerbereich war für ihn wegen seiner geringeren Geschwindigkeit nicht möglich. Nach zweistündigem Gefecht, das die Russen trotz ihrer Ablehnungen auch nach Erreichen der schwedischen Hoheitsgewässer nicht abbrachen, wie die dienstlichen deutschen Meldungen in Uebereinstimmung mit den schwedischen Zeitungsberichten feststellen, mußte der Kommandant sein von zahlreichen schweren Treffern lediggebliebenes und in sinkendem Zustande befindliches Schiff bei Degergarn auf den Strand setzen. Die dann eingetretenen Ereignisse, wie das Bombardieren der Schwerverwundeten, ihre liebevolle und fürsorgliche Aufnahme und Pflege durch die Bevölkerung, die Bestattung der Gefallenen unter der herzlichen Teilnahme der Einwohner, das alles ist aus den ausführlichen Schilderungen von Augenzeugen durch die schwedische und deutsche Presse bereits bekannt geworden. Aus ihnen geht auch klar hervor, woran im übrigen wohl niemand in Deutschland gezwweifelt hat, daß die russische Behauptung, „Albatros“ habe die Flagge noch während des Gefechts gestrichen, mit der Wahrheit nicht im Einklang steht. Während dieses Vorganges waren zunächst „Lübed“, dann „Roos“ aus östlicher Richtung in dem unsichtigen Wetter auf den Kanonendonner mit höchster Fahrt zulaufend, an die Schlussschiffe des Gegners herangekommen und hatten in das Gefecht eingegriffen. Der Feind richtete sein Feuer hauptsächlich gegen das ihm nächste und schwächste Schiff „Lübed“, doch erzielte er keinerlei Erfolge, auch nicht, als ihm aus einer Nebelbank heraus gegen 8.30 Uhr vormittags sein neuester und stärkster Panzerkreuzer „Kursk“ zu Hilfe kam. „Roos“ und „Kugsborg“ stießen auf diesen vor, um „Lübed“ zu entlasten, was zur Folge hatte, daß „Kursk“ abdrehte. Das Gefecht, in dem die Russen nach eigenem Eingeständnis wahrscheinlich durch eine schwere Artillerie von „Roos“ Beschädigungen erlitten haben, endete gegen 10 Uhr, wo der Gegner infolge des unsichtigen Wetters im Norden aus Sicht kam, bevor weitere Verstärkungen von uns auf dem Kampfplatz erscheinen konnten. Trotz der lebhaften und dauernden Beschädigung durch die an Zahl und Gefechtskraft weit überlegenen russischen Schiffe haben unsere Kreuzer, abgesehen von „Albatros“, keinen einzigen Treffer erhalten.

Anmerkung: Die phantastischen Angaben der russischen Berichte über das Seegefecht bei Gotland, nach welchem die deutschen Kreuzer mehrere Male getroffen, der Panzerkreuzer „Roos“ schwer beschädigt worden seien und die deutschen Schiffe sich zurückgezogen haben sollten, werden durch die obige Darstellung von deutscher Seite zur Genüge widerlegt.

Die Verpflegung der Verwundeten des „Albatros“.

Stockholm, 7. Juli. (B. Z. V.) Die „Svenska Dagbladet“ aus Wisby meldet, war der Zustand der verwundeten Deutschen gestern unverändert. Die Verwundeten pflegt sie aus beste. Mit Blumen, Büchern und Erfrischungen kommen sie von allen Seiten. Die Königin sandte den Verwundeten im Militärhospital Rosen. Sechzig Mann liegen dort, davon sechsunddreißig schwer verwundet, doch keiner hoffnungslos. Die Internierten fühlen sich verhältnismäßig wohl. Am Strandungsplatze ist alles ruhig. Schwedische Torpedojäger halten beim „Albatros“ Wache.

Russisch-schwedische Erklärungen wegen der russischen Neutralitätsverletzung.

Stockholm, 7. Juli. (B. Z. V.) Die schwedische Regierung veröffentlicht folgende amtliche Mitteilung: Nachdem am 2. Juli die Nachricht von Gotland eingegangen war, daß das deutsche Minenschiff „Albatros“ bei Skuppen innerhalb der Degergarnholms bei Gotland auf Land gesetzt, sowie, daß dieses Fahrzeug von russischen Kriegsschiffen innerhalb des schwedischen Gebietes beschossen worden sei, wobei Geschosse über die Holmen gingen und in geringer Entfernung vom Lande einschlugen, erhielt der Petersburger Gesandte seiner königlichen Hoheit sofort Befehl, bei der russischen Regierung kräftig gegen diese Verletzung des schwedischen Gebietes und damit der Neutralität Schwedens zu protestieren. Gleichzeitig wurde der hiesige russische und der deutsche Gesandte schriftlich über das Geschehene unterrichtet und außerdem mitgeteilt, daß auf Grund der von den Behörden von Gotland eingegangenen Berichte die notwendigen Internierungsmaßnahmen getroffen worden seien.

Am 3. Juli ging vom Kommandanten auf Gotland ein Bericht über den Vorgang ein, in der Hauptsache folgenden Inhalts: Am 2. Juli, 7 Uhr 40 Minuten morgens, wurde im Nebel, etwas außerhalb der Briterna-Blendenboje ein Fahrzeug entdeckt, welches den Vorderrast verloren hatte und fast still lag. Dieses Fahrzeug wurde dann als der deutsche Minenkreuzer „Albatros“ festgestellt. Die ganze Zeit hindurch hörte man Geschüßdonner von See. Nach einiger Zeit wurde eine Explosion an Bord des „Albatros“ bemerkt, welcher unmittelbar darauf sich in Fahrt setzte, nördlich um den Briterna-Grund feuerte, dann weiter um Degergarns-Holm und im Degergarns-Sunde die ganze Zeit von zwei russischen Kreuzern heftig beschossen wurde, welche ungefähr gleich-

zeitig mit der oben erwähnten Explosion nordöstlich und südöstlich der Blendenboje entdeckt wurden. Der ersigennante der russischen Kreuzer (Kojantip) verfolgte und drehte schließlich auf 57 Grad 28 Minuten 20 Sekunden nördlicher Breite und 19 Grad östlicher Länge, also auf schwedischem Seegebiete, bei immer heftig auf „Albatros“ schießend, welcher außerdem die ganze Zeit von dem anderen südöstlich der Blendenboje stützenden russischen Kreuzer beschossen wurde. Um 8 Uhr 15 Minuten vormittags lief „Albatros“ auf Strand gleich unterhalb der Signalstation und wenige Minuten vorher, als er sich auf 57 Grad 25 Minuten 36 Sekunden nördlicher Breite und 18 Grad 57 Minuten östlicher Länge befand, schossen die russischen Schiffe die letzten Schüsse gegen ihn ab. Eine große Anzahl russischer Geschosse sauste über Degergarns-Holm und dicht am Leuchtturmplatz vorbei, so daß das Leuchtturmpersonal sich veranlaßt sah, den Platz zu verlassen und Schutz in einer Höhle auf der Westseite der Insel zu suchen. Verschiedene Geschosse fielen nach Berechnungen nur einige hundert Meter vom Land bei Skuppen ins Wasser.

In Uebereinstimmung mit dem erhaltenen Auftrag legte der Gesandte Brandström am 3. Juli bei der russischen Regierung Protest ein, worauf die russische Regierung sowohl direkt gegenüber unserem Gesandten als auch durch den hiesigen russischen Gesandten eine Erklärung folgenden Inhalts abgab:

Nach dem von dem russischen kommandierenden Admiral eingegangenen Bericht konnte der Vorfall, welcher Gegenstand des schwedischen Protestes war, sich nur infolge des zufällig herrschenden Nebels ereignen, welcher verhinderte, die Beschädigung zu regulieren. Die russische Regierung drückt das lebhafteste Bedauern über das Geschehene aus und versichert, daß sie völlig entschlossen sei, gewissenhaft die schwedische Neutralität zu achten. Im gegenwärtigen Falle liege nur eine bedauerliche Unachtsamkeit vor. Es sei den Betroffenen bestimmte Weisung gegeben, in dieser Beziehung ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, um eine Wiederholung solcher Ereignisse unmöglich zu machen.

Vor Empfang dieser Erklärung hatte die schwedische Regierung in einer Note an den hiesigen russischen Gesandten den Inhalt des oben wiedergegebenen Berichts mitgeteilt und unter Wiederholung des Protestes die Hoffnung auf eine schnelle zufriedenstellende Erledigung dieser unangenehmen Angelegenheit ausgedrückt.

Die englischen Schiffsverluste im Juni.

London, 7. Juli. (Z. U.) Der „Standard“ gibt bekannt, daß die Verluste der englischen Handelsmarine im Juni 98 Schiffe betragen, darunter 35 Segelschiffe und 63 Dampfer. Der Zerstörung dieser Schiffe durch den Feind fielen 111 Matrosen zum Opfer.

Der Krieg und die Kolonien. Vom deutsch-ostafrikanischen Kriegsschauplatz.

London, 7. Juli. (B. Z. V.) „Daily Chronicle“ meldet aus Athen: Ein aus Ostafrika angereisener Reisender berichtet, die Deutschen hätten den Hafen von Dar-es-Salaam geschlossen, indem sie ein Zirkonboot und ein kleines Kanonenboot quer in der Flußmündung versenkten. Der Kreuzer „Königsberg“ liege unbeschädigt 15 Meilen stromabwärts im Rusidjfluß und könne von den englischen Schiffen nicht erreicht werden. Die Engländer verlusteten den Kreuzer zu torpedieren, aber die „Königsberg“ sei durch eine Schlammbank geschützt, in der der Torpedo stecken blieb.

Freiherr v. Bissing über die Angelegenheit des Kardinals Mercier.

Köln, 7. Juli. Der Vertreter der „Kölnischen Volkszeitung“, Dr. H. Conzen, wurde am 3. Juli von dem Generalgouverneur von Belgien, Freiherrn von Bissing, empfangen, der ihn über den Bericht Latapie und über seine Unterredung mit dem Papste befragte. Freiherr von Bissing erklärte: Tatsächlich war Kardinal Mercier nie verhaftet und in seiner Bewegungsfreiheit durchaus nicht beschränkt. Die Verhaftung sollte an dem Tage erfolgt sein, da der Kardinal befragt werden mußte, ob der Hirtenbrief, der noch nicht verbreitet, sondern mir zugegangen war, tatsächlich von ihm stamme, und wie er dazu kam, namentlich wie er sich hätte den Anordnungen über Presseerzeugnisse in Belgien entziehen können. Bei der Gelegenheit sagte der Offizier, der dem Kardinal die Fragen vorlegte: es wird wohl gut sein, wenn Sie sich heute dem Generalgouverneur zur Verfügung halten, da er wahrscheinlich persönlich mit Ihnen eine Unterredung herbeiführen wird. Dies Anheimgaben, fuhr Freiherr v. Bissing fort, geschah aus den ganz erklärlichen Gründen einer möglichst baldigen Auseinandersetzung mit dem Kardinal. Im Laufe des Tages geschah aber von mir nichts, ich reiste nach dem Großen Hauptquartier, um die Sache direkt mit dem Reichskanzler zu besprechen. Dort erfuhr ich telephonisch, der Kardinal wolle in Antwerpen selbst den Hirtenbrief verlesen, aber die Angelegenheit besprechen. Da telegraphierte oder telephonierte ich an den Kardinal, ihn dringend bittend, von dieser Reise Abstand zu nehmen wegen der Unruhe der Bevölkerung. Uebrigens hat der Kardinal einen sogenannten Generalspaß, der ihm jederzeit und auch bis zum heutigen Tage volle Bewegungsfreiheit gestattet, für ganz Belgien, nicht etwa bloß für seine Diözese. Davon machte der Kardinal ja auch in ausgesprochenster Weise Gebrauch. Hinsichtlich der Aeußerung des Kardinalstaatssekretärs Gaspari, monach Bissing nicht an den Papst oder den Staatssekretär geschrieben habe, erklärte Bissing: Tatsächlich hat Gaspari ganz recht, ich habe nie einen Brief geschrieben noch eine derartige Aeußerung getan, wie sie gefallen sein soll. Es wäre auch ganz widersinnig; denn nicht nur „von nun an“, sondern stets und überhaupt war mein Bestreben, die Rechte der Kirche zu schützen.

Die Registrierungs-vorlage.

London, 6. Juli. (B. Z. V.) Im Unterhause sagte gestern der Regierungsvertreter Bruce auf eine Frage, daß seit dem 18. Mai d. J. 7144 feindliche Fremde interniert, 4800 Personen verhaftet oder heimgesandt worden seien. Die Gesamtzahl der Internierten betrage jetzt 26 713. — Asquith erklärte auf eine Frage, daß die Registrierungs-bill keine Einführung zwangsmäßiger Arbeit oder des Militärisches beabsichtige. Minister Long brachte die Registrierungs-bill ein und sagte, er schließe sich den Worten Lord Curzon über den Ernst der Lage an. Die Ausschüsse, die die Registrierung ergeben werde, würden sich nützlich erweisen, wenn man auch noch nicht sagen könne, wie sie benutzt werden würden. Es wäre ein falscher Grundsat, wenn die Regierung nichts tun wolle, bis der Feind vor den Toren stände. Die Bill habe mit militärischer Wehrpflicht nichts zu tun. Diese Frage bleibe vielmehr genau in demselben Stadium wie früher. Die Bill würde es erleichtern,

bei der Rekrutierung diejenigen auszulassen, die in der Industrie usw. nötiger gebraucht würden. Die Lage könne in zwei bis drei Monaten viel schlimmer sein. Die Mehrheit des Volkes wünsche mit Begeisterung dem Lande zu dienen. Daneben bestehe eine Minderheit. Diese solle allerdings genötigt werden, offen zu erklären, daß sie dem Lande nicht dienen wolle. Sir T. Whittaker (lib.) sagte, die Bill führe zum Staatszwang; dessen Folgen seien aber so ernst und absehlich, daß erst eine Notwendigkeit erwiesen werden müßte. Die Bill werde die Einigkeit des Landes untergraben. Alles weise darauf hin, daß die Bill das Ergebnis eines uneinigen Kabinetts sei. Die Frauen seien in die Registrierung von denen eingeschlossen worden, die die Bill zum Scheitern bringen wollten, Minister Long rief dazwischen: Absolut falsch! Whittaker fuhr fort: Die Bill sei die erste wahre Frucht des Koalitions-kabinetts und verrate seine Schwäche. Die Registrierung allein habe keinen Zweck, sie sei nur das Mittel zu einem anderen Zweck. Whittaker beantragte schließlich, die Bill zurückzustellen, bis ihre Notwendigkeit erwiesen sei. Der frühere Minister Robertson sagte, die Registrierungen bei der Anwerbung von Soldaten könnten auch ohne diese Bill vermieden werden. Ueber die Arbeitskräfte des Landes gebe der Produktionsgenius den besten Ausschluß. Für die Bill finde sich keine andere Erklärung, als daß sie ein Zugeständnis an die Presse sei. Wenn die Regierung die gewerblichen Kräfte des Landes mobilisieren und organisieren wolle, sei es unerlässlich, weshalb auch alle Frauen, Knaben und Mädchen zwischen 15 und 65 Jahren eingetragen werden sollen. Die Bill sei nutzlos und nur als Mittel zu einem anderen Zweck verständlich. Die Unionisten Duke und Hayes früher traten für die Bill ein.

Snowden, Arbeiterpartei, bezeichnete sie als einen beispiellosen Eingriff in die persönlichen Rechte des Volkes. Die Neben für die Bill seien von der Idee des Staatszwanges durchtränkt. Redner sagte: Lord Northcliffe stürzte die alte Regierung und diktiert die Politik des jetzigen Kabinetts. Duncan, Arbeiterpartei, befragte die Bill vom sozialistischen Standpunkte aus. Minister Henderson bezeichnete die Bill als eine notwendige Vorsichtsmaßregel. Er teilte mit, daß bei einem früheren privaten Registrierungsversuch im letzten Winter 45 Proz. der Fragebogen unbeantwortet geblieben seien. Daher sei jetzt ein obligatorisches Verfahren notwendig. Der frühere Minister Hobhouse betonte, daß die Bill eine viel stärkere Erregung im Hause hervorgerufen habe, als jemals seit dem August zu beobachten gewesen sei. Die Regierung möge Zugeständnisse machen. Der Schatzkanzler bezeichnete die Bill als eine reine Volkszählungs-bill. Hierauf fand die Abstimmung statt.

Die Bill wurde mit 258 gegen 80 Stimmen in zweiter Lesung angenommen.

Russisches Liebeswerben um die Polen.

Petersburg, 7. Juli. (B. Z. V.) Njetsch meldet: Der Bürgermeister von Charlów, Bogalej, wurde nach Petersburg berufen, um in den Ausschuß für die Behandlung der russisch-polnischen Frage einzutreten, dem sechs Russen und sechs Polen angehören sollen.

Mobilisation der Akademiker.

Petersburg, 7. Juli. (B. Z. V.) „Njetsch“ schreibt: Das Handelsministerium hat beschlossen, die Studierenden der Technischen Hochschule zu mobilisieren. Sie sollen die Arbeiten in den sieben Munitionsfabriken und in den Werkstätten im Ural leiten. Ferner sind die Universitäten und Laboratorien zur Verfügung des Heeres zu stellen.

Der russisch-italienische Interessengegensatz.

Zürich, 7. Juli. (B. Z. V.) Wie die „Neue Züricher Zeitung“ aus dem Haag erfährt, verweigert Rußland seine Mitwirkung bei der italienischen Aktion gegen Serbien und Montenegro in der albanischen Frage.

Zur Haltung der Balkanstaaten.

Petersburg, 7. Juli. (B. Z. V.) „Njetsch“ behauptet, die verantwortlichen russischen Diplomaten erwarteten für die nächste Zeit keine Veränderung in der Politik der Balkanstaaten. Die Verhandlungen des Dreiverbandes mit Bulgarien und Rumänien gingen nicht vorwärts. In Griechenland würden gegenwärtig keine Verhandlungen geführt, weil man auf die Einberufung des Parlaments warte. Die Befestigung von Skutari durch montenegrinische Truppen habe nach der Ansicht diplomatischer Kreise keine entscheidende Bedeutung. Das Schicksal Skutaris werde im künftigen Friedenskongress entschieden werden, ohne Rücksicht darauf, wer zufällig das Gebiet besetzt halte. Bis dahin gelte noch der Beschluß der Londoner Konferenz über Albanien. Die Befestigung eines Teils von Albanien durch die Griechen und die Befestigung Salonas durch die Italiener sei mit Willigung der Großmächte geschehen. Zur Befestigung Skutaris durch die Montenegriner hätten die Großmächte ihre Genehmigung nicht gegeben.

Kämpfe mit marokkanischen Aufständischen.

Rabat, 7. Juli. (B. Z. V.) Meldung der Agence Havas. Zur weiteren Unterdrückung der Aufstandsbewegung im Gebiete des Querra befehlt General Henry den Kolonnen Simon und Deregoinne eine Reihe von Operationen, welche von Erfolg gekrönt waren. Im Laufe des 28. Juni überschritten unsere Truppen den Querrastfluß und marschierten gegen die Kasbah. Nach heftiger Kanonade nahmen unsere Truppen die Höhen ein und verjagten den Feind, welcher zahlreiche Tote zurückließ. Wir verloren 6 Tote und 22 Verwundete, darunter drei Offiziere. Infolge dieser Operationen wurde die Ruhe unter der Bevölkerung des linken Ufers der Querra wieder hergestellt. Die feindlichen Führer und Rotabeln blieben auf dem rechten Ufer. Die Kolonne Simon fährt fort, das Gebiet zu überwachen.

Letzte Nachrichten.

Rußland liefert die in Galizien gefangenen Italiener aus. Rom, 7. Juli. (Z. U.) Die „Agenzia Stefani“ meldet nach einem Telegramm aus Petersburg: Die Verhandlungen Italiens und Rußlands wegen der Auslieferung der in Galizien eingeschleppten Kriegsgefangenen italienischer Nationalität, welche Verhandlungen sofort nach dem Eintritt Italiens in den Krieg begonnen hatten, seien soweit gediehen, daß ein Transport von 6000 Gefangenen, die aus dem Trentino stammen, bereit sei, nach Italien abzugehen. (Frankf. Ztg.)

Eine holländische Marineschaluppe gesunken.

Austerdam, 7. Juli. (B. Z. V.) „Allgemein Handelsblad“ meldet aus Oeef van Holland: Eine Marineschaluppe aus Brielle ist im Sturm in der Brielischen Noas aufgefahren und gesunken. An Bord befanden sich außer dem Kommandanten sieben Mann. Einer erreichte schwimmend das Land. Einem Rettungsboot, das ausgeschickt wurde, um Hilfe zu leisten, gelang es nach langem Suchen, die Leiche eines Torpedisten zu bergen. Wie aus Sellenoets-Buis gemeldet wird, ertranken fünf Mann, unter ihnen ein Seeladett.

Verlustlisten.

Die Verlustliste Nr. 268 der preussischen Armee enthält Verluste folgender Truppen:

- Infanterie usw.: Garde: 1., 2., 3., 4. und 5. Garde-Reg. a. F.; Gren.-Regimenter Franz und Elisabeth; Garde-Fuß-Reg. Gren., bezw. Inf., bezw. Fuß-Regimenter Nr. 1, 3, 5 (f. Erf.-Inf.-Reg. Grupp) 6, 9, 14, 15, 17, 23, 25, 26, 28, 29, 30, 33, 34, 37, 41, 44, 45 (f. Erf.-Inf.-Reg. der 41. Inf.-Div.), 48, 49, 52, 53, 56, 57, 58, 59, 63, 64, 66, 67, 69, 70, 71, 72, 74, 75, 76, 79, 80, 82 (f. auch Ref.-Inf.-Reg. Nr. 83), 85, 86, 88, 92, 93, 97, 111, 113, 116, 118, 132, 136, 140, 141, 148, 150, 151, 152, 153, 157, 159, 161, 162, 164, 165, 167, 168, 170 bis einschl. 175, 188, 329, 330, 335, 336. Ref.-Inf.-Regimenter Nr. 1, 11, 13, 18, 19 (f. auch Inf.-Reg. Nr. 386), 20, 21, 24, 26, 29, 30, 35, 36, 48, 49, 56, 57, 59, 61, 66, 77, 79, 81, 82, 83, 86, 93, 99, 130, 204, 213, 215, 219, 223, 227, 231, 232, 253, 255, 258, 262, 268, 269. Erf.-Inf.-Regimenter Nr. 28, 29, Königsberg I und III, Grupp, v. Ruhbaum, v. Reinhard und solche der 41. Inf.-Div. Landw.-Inf.-Regimenter Nr. 2, 8, 10, 26, 27, 29, 38, 46, 48, 49, 55, 61, 76, 99, 116 und v. Gundlach. Landw.-Erf.-Inf.-Reg. Nr. 1. Brig.-Erf.-Bataillone Nr. 12, 38, 57 (f. Erf.-Inf.-Reg. Nr. 28), 58 (f. Erf.-Inf.-Reg. Nr. 29), 83, 84 (f. Erf.-Inf.-Reg. Nr. 29). Landw.-Brig.-Erf.-Bataillone Nr. 25, 26 und 27 (alle drei f. Landw.-Erf.-Inf.-Reg. Nr. 1). Landw.-Inf.-Bataillone I Wochum, IV Münster, I Tiffit (f. Erf.-Inf.-Reg. v. Ruhbaum), Wismar. Jäger-Bataillone Nr. 3, 6, 9, 11; Ref.-Bataillone Nr. 3, 4 und 19. Garde-Maschinengewehr-Abt. Nr. 1; Feld-Maschinengewehr-Komp. der 12. Inf.-Brig. (f. Inf.-Reg. Nr. 64); Feld-Maschinengewehr-Bug Nr. 78; Festungs-Maschinengewehr-Abt. Nr. 9 (f. Erf.-Inf.-Reg. v. Reinhard).
- Kavallerie: Kürassiere Nr. 3; Dragoner Nr. 6, 13, 17; Husaren Nr. 3, 16; Ulanen Nr. 3, 10; Jäger zu Pferde Nr. 1; Reserve-Abt. Nr. 47.
- Feldartillerie: 2. und 6. Garde-Reg.; Regimenter Nr. 1, 3, 4, 9, 10, 11, 14, 15, 17, 18, 22, 23, 26, 33, 37, 40, 74, 79, 80, 82, 111, 217, 233; Ref.-Regimenter Nr. 1, 12, 15, 25, 47, 49, 56, 58, 63, 64.
- Fußartillerie: Regimenter Nr. 1, 2, 5, 7, 9; Ref.-Regimenter Nr. 10, 15, 17, 18; Landw.-Bat. Nr. 18; Schwere Feld-Gaubth.

Batterien Nr. 218 und 214 (beide f. Fußart.-Reg. Nr. 9); Batterie Nr. 217 (f. Fußart.-Reg. Nr. 2).
Pioniere: Regimenter Nr. 24, 29; Bataillone: I. Nr. 1, II. Nr. 3, I. Nr. 5, I. Nr. 8, I. und II. Nr. 10, I. Nr. 14, I. Nr. 15, I. und II. Nr. 17; Komp. Nr. 229; Ref.-Bat. Nr. 32; Ref.-Kompagnien Nr. 55 und 57.

Aus Industrie und Handel.

Kriegsgewinne.

Die Tuchfabrik Aachen vorm. Söhnd u. Bernau beabsichtigt in diesem Jahre trotz starker Rücklagen eine Dividende von 10 Proz. zu zahlen, während in den beiden Vorjahren die Aktionäre leer ausgingen. Nach Mitteilung der Verwaltung ist die Gesellschaft in Militärtüchern stark beschäftigt.

Die neuen Höchstpreise für Petroleum.

Am 15. Juli treten die vom Bundesrat festgesetzten Höchstpreise für Petroleum in Kraft. Im Großhandel dürfen für 100 Kilo Petroleum höchstens 30 M gefordert werden; im Kleinhandel darf der Preis für das Liter Petroleum 32 Pf nicht übersteigen. Bei Lieferung ins Haus darf ein Zuschlag von 2 Pf. pro Liter erhoben werden. Um zu verhindern, daß ähnlich wie beim Getreidehandel, wo für Ende enorme Preise berechnet worden sind, der gleiche Unfug auch im Petroleumhandel Platz greift, wird ausdrücklich bestimmt, daß für die Ueberlassung und das Füllen in Bedältnisse eine Vergütung nicht berechnet werden darf. In der Begründung dieser Verordnung wird hervorgehoben, daß das Dazwischentreten zahlreicher Händler, die sich nie mit dem Petroleumhandel befaßt haben, zu der ungeheuerlichen Preissteigerung geführt habe.

Die österreichische Kriegsanleihe.

Wien, 7. Juli. (B. Z. B.) Im Reichsratsparlament fand gestern unter dem Vorsitz des Vizegouverneurs eine Sitzung des Konfessionsrats zur Durchführung der staatlichen Kreditoperationen statt. Der Vorsitzende machte über die äußerst günstigen Ergebnisse der

Zeichnung auf die zweite Kriegsanleihe Mitteilung, die jene der ersten Kriegsanleihe, die 200 Millionen Kronen ergab, weit übertrafe. Der Vorsitzende führte aus: Die Gesamtsomme der im Reichsratsparlament von den Zeichnungstellen gemeldeten Zeichnungen hat sich, da weitere Anmeldungen von emfernteren Zeichnungstellen inzwischen einlangten, von der bereits bekanntgegebenen Summe auf 2650 Millionen Kronen erhöht. Diervon entfallen 700 Millionen auf sofort eingezahlte Zeichnungen, die übrigen Beträge sind unter Inanspruchnahme der Einzahlungstermine gezeichnet.

Amstlicher Marktbericht der kaiserlichen Marktbaue-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Markthallen. (Ohne Verbindlichkeit.)
Wittmoach, 7. Juli 1915. Fleisch: Rindfleisch per 50 kg. Ochsenfleisch Ia 108-120, do. IIa 90-102, do. IIIa 82-90; Sülzenfleisch Ia 100-110, do. IIa 85-100; Rindfleisch, fett 85-100, do. mager 78-85, do. dänische 00-00, Pfeffer 85-90, Pfeffer, dänische, 00-00; Bullen, dänische, 00-00, Kalbfleisch, Doppellender 135-160; Kalbfleisch Ia 110-120, do. IIa 100-110; Kalber ger. gen. 70-90, do. dän. 00-60, do. holl. 00-00. Sammelfleisch: Rindfleisch 125-130; Hammel Ia 115-124, do. IIa 105-114; Schafe 105-115; do. holl. 100; Schweinefleisch, Schweine, fett 00-00, lammige 130-154, dän. Sauen 00-00, dän. Schweine 115-120, do. dänische 115-120, do. holländische 115-120. Gemüse: Kartoffeln, Riesen 50 kg 9-11, weiße Kaiserfronen 8-10, Kohlhüner, blaue 10-11; Sellerie Schod 2 40-3 20, Weißkohl Schod 2 30, Kohlfloß, Schod 2 30, Karree, Schod 0 70-1 00; Spinat 50 kg 10 00-15 00; Kerretisch, Schod 4 00-10 00; Petersilienwurzel, Schodbund 4 00-5 00; Radishesen, Schodbund 1 50-1 75; Gurken, Gorgofner, 100 Stück 6 00; Radarber, Hamburger, 100 Bund 4 00, dito bießer 100 Bund 2 00-4 00. Tomaten, Gorgofner, 50 kg 7 00 bis 8 00, Zucchini, neue 50 kg 22-26, Salat, Schod 0 70-1 50, Rindfleisch, bayerische, 100 Stück 8 00-12, Rindfleisch, Schod 1 00-1 50, Schoten, biefige, 50 kg 20 00-25 00, Mohrrüben, Schodbund 3 00-3 50, Birnenapfel, Schod 8 00-10 00; grüne Bohnen, 50 kg 30 00-40 00; Puffbohnen 50 kg 4 00-9 00; Bohnen 50 kg 40-40. Obst und Gemüse: Äpfel, Werderische 50 kg 10 00-20 00, do. schlesische 50 kg 4 00-10 00, do. Werderische Knupper 50 kg 25 00-35 00, do. saure 50 kg 25 00-35 00, Kefel, Amerikaner, Rüte 25-30, Stachelbeeren, unreife, 50 kg 15-18, reife 50 kg 15-25, Johannisbeeren 50 kg 15-20, Blaubeeren 50 kg 15-20, Erdbeeren 50 kg 25-50, do. Beißler 40-45, do. holl. 50 kg 40 bis 50, Himbeeren 50 kg 50-55, Zitronen: Messina 300 Stück 29-32, do. 300 Stück 29-34, do. 150 Stück 19-24, do. 50 kg 12-15, do. 160-200 Rüte 15-19, Apfelsinen 160-300 Stück 7-10.

Kranken-Unterstützungs- und Begräbnisverein der Bau- und gewerblichen Arbeiter Berlins und Umgegend.
Unserm langjährigen Rentanten
Paul Schulz
nebst Frau
zu ihrer heutigen Silberhochzeit die herzlichsten Glückwünsche.
Im Namen der Mitglieder und des Vorstandes:
Gadognat, Soldiner Straße 75, Vorsitzender.

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands.
Zahlstelle Berlin und Umgegend, Bezirk 9.
Den Berufsgenossen zur Nachricht, daß unser Mitglied
Ernst Meyer
am 1. Juli tödlich verunglückt ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des kaiserlichen Friedhofes, Schöneberg, Magistraße, aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Stadtbezirk Köpenick.
Hiermit laden wir die Vertreter des Ausschusses zu der am
Donnerstag, den 15. Juli 1915,
abends 8 1/2 Uhr,
im Restaurant „Wendebach“,
Friedrichsplatz, Köpenick,
Rödterstraße 41, tagenden
Außerordentlichen Ausschuss-Sitzung
ein.
Tagesordnung:
1. Nachmalige Beratung und Beschlußfassung über die zu erlässende Dienstordnung für die Angestellten der Kasse.
2. Antrag des Vorstandes auf Nachbemessung von 700,- M. im Voranschlag der Kasse für 1915 Kapitel Ausgabe, 51ter 20.
Die Ausschussmitglieder erhalten noch besondere Einladung.
Köpenick, den 6. Juli 1915.
Der Vorstand. 269/6
Dito Ridel, Vorsitzender.

Spezialarzt
f. Haut-, Gyn., Frauenleiden, nerv. Schwäche, Veitranke jeder Art, Ehrlich'sche Kuren in u. So. konz. Laborat. f. Blutunternehmung, Hydrat. u. Horm. usw. gegenüber gegenüber
Dr. Homeyer
Friedrichstr. 81,
Erd. 10-2, 5-9, Sonnt. 11-2.
Honorar möglich, auch Teilgabl. Separates Damenzimmer.

Verkäufe.
Teppiche mit kleinem Fehler, sehr billig. Gardinen, Portieren, Steppdecken, Ländchen, Damendeden, sehr billig. Normalmeter 5 Prozent Rabatt. Teppichhaus Brunn, Hadericher Markt 4 (Bahnhof Börse). 248/4
Permanenplan 6. „Händlerhaus“. Extrabilliger Bettenerkauf, Badenerkauf, Gardinenverkauf, Teppichverkauf, Ubrerverkauf, Goldschmied, Sportbillige Toiletanzüge, Gebrauchsgegenstände, Herrenhosen.
Steppdecken! Spotbillige Ausnahmepreise! Prachtvolle Einseitige Steppdecken 4,35, 5,75, wundervolle, doppelseitige 7,50, 8,75 bis 13,50. Elegante Ländchen 1,85, 2,85. Dolfs Teppichhaus, Dresdenerstraße 8 (Kottbuserbrücke). Abonnenten 10 Prozent Rabatt. 268/4
Bitte 50 000 Schlafdecken, Verlegenheitsposten, von 0,85-3,75 Mark. Dudenweisse Rabatt. Teppichhaus Emil Lehner, nur Oranienstraße 158.
Reichhaus Morisplatz 55a! lauten Sie spotbillig von Kapitalisten wenig getragene sowie im Verkauf gewogene Zedert-, Nodungänge, Ulter, Gabeloté, Serie I: 10-18, Serie II: 20-30 Mark, größtenteils auf Seide. Gelegenheitskäufe in neuer Maßgarberode, enorm billig. Kleidenposten Kleider, Kostüme, Mäntel, auf Seide, früher bis 150, jetzt 20-35 M. Extra-Angebot in Lombard gemelener Teppiche, Gardinen, Portieren, Betten, Wäsche, Uhren, Brillanten, Goldwaren enorm billig nur Morisplatz 55a I. 88/4

Aluminium! Messing! Aluminium! Nickel! Zinn, Zink, Blei, Quecksilber, Stanniolpapier, Wagnerschmelze, Jahngebisse, Goldschmied, Silberabfälle, Schmelzwerke! Metallschmelze Gold, Trümmernachte 25 und Reinföll, Berlinerstraße 76. 56/4
Aluminium! Messing! Aluminium! Nickel! Zinn, Zink, Blei, Quecksilber, Stanniolpapier, Wagnerschmelze, Jahngebisse, Goldschmied, Silberabfälle, Schmelzwerke! Metallschmelze Gold, Trümmernachte 25 und Reinföll, Berlinerstraße 76. 56/4
Aluminium! Messing! Aluminium! Nickel! Zinn, Zink, Blei, Quecksilber, Stanniolpapier, Wagnerschmelze, Jahngebisse, Goldschmied, Silberabfälle, Schmelzwerke! Metallschmelze Gold, Trümmernachte 25 und Reinföll, Berlinerstraße 76. 56/4

Todes-Anzeigen

Sozialdemokratischer Wahlverein i. d. Berl. Reichstagswahlkreis, Köpenicker Viertel, Bezirk 191 II.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Genosse, der Werkzeugmacher
Otto Lehmann
(Soraner Str. 26) gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Freitag, den 9. Juli, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Halle des Zentral-Friedhofes in Friedrichsfelde aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiterverband.

Zahlstelle Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Tischler
Ferdinand Timm
Erbener Str. 20
im Alter von 66 Jahren gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Freitag, den 9. Juli, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Zentral-Friedhofes in Friedrichsfelde aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin.
Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Werkzeugmacher
Otto Lehmann
am 6. Juli gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Freitag, den 9. Juli, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Zentral-Friedhofes in Friedrichsfelde aus statt.
Rege Beteiligung erwartet
116/3 Die Ortsverwaltung.

Nachruf.

Als Opfer des Weltkrieges fielen unsere Kollegen
Alfred Posselt,
August Reddig.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihnen
Die organisierten Kollegen der Firma C. Schulz, Hasenheide.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Bezirksverwaltung Groß-Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Bader
Adolf Hesse
von der Firma Krauser, Wismanntstraße 5, am 5. Juli im Alter von 60 Jahren verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Freitag, den 9. Juli, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Bartholomäus-Friedhofes in Weihensee, Falkenberg-Chaussee, aus statt.
Den Mitgliedern ferner zur Nachricht, daß unser Kollege, der Kutsher
Richard Rodewald
von der Firma Rote Apotheke, Schönhauser Straße, am 5. Juli im Alter von 36 Jahren verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute Donnerstag, den 8. Juli, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Bartholomäus-Friedhofes in Weihensee, Falkenberg-Chaussee, aus statt.
65/7 Die Bezirksverwaltung.

Dankagung.
Vielen Dank für die herzliche Teilnahme an der Beerdigung von
Auguste Grosser
sage ich hiermit allen Kollegen, Freunden und Bekannten im Namen der Hinterbliebenen.
O. Grosser.

Ziehung 14. und 15. Juli
Rote + Lotterie
3667 garant. erlöste Gewinne W. zms. Mark
100 000
50 000
Lose zu M. 3, Porto und Liste 30 Pf. extra empfohlen und versendet
Carl Heintze,
Berlin W., Unter den Linden 3.
Heines Werke
3 Bände 4 Mark
Buchhandlung Vorwärts

DRUCK ARBEITEN
in guter Ausführung liefert
VORWARTS
Buchdruckerei u. Verlagsanstalt
Berlin SW. 68 · Lindenstrasse 3

Möbel.
Möbel! Für Draufsteile günstige Gelegenheit, sich Möbel anzuschaffen. Mit kleiner Anzahlung schon Stube und Küche. In jedem Stück deutscher Preis. Lieber Vorteilung ausgeflossen. Bei Antritt der Arbeit, Arbeitslosigkeit anerkannt Rückzahl. Möbelgeschäft Goldhaub, Köpenickerstraße 38, Ecke Oranienstraße. 2501/4
Möbel-Voebel, Morisplatz 55. Spezialität: Ein- und Zweizimmer-einrichtungen. Billigste Preise! Stube und Küche 218,-, 346,-, 463,- bis 1000,-, 2 Zimmer und Küche 463,-, 582,-, 656,-, 740,- bis 2000,-, Schlafzimmer 188,-, eich 345,-, eichne Speisezimmer 329,-, 439,-, Englische Bettstelle mit Matratze 40,-. Beschäftigung ohne Kaufzwang. Fünf Jahre Garantie. Eventuelle Zahlungs-erleichterung. Geöffnet von 8 bis 8, Sonntags 8 bis 10. Verkauf nur im Bahnhofsgebäude. Musterbuch gratis!
Umbauplanzholas 30,-, 65,-, Chaiselonges 20,-, 24,-, Englische Bettstelle 35,-, Tapezierer Walter, Stargarderstraße 18. 398/4
Nur im Kriege diese Preise, nie wiederkehrend. Kleiderpinsel, Vertigo mit Vergütung 42,-, Bettstelle englisch 38,-, Ruhbaum-Diplomat 56,-, komplette Küche 50,-, Anleibehrent mit Spiegel 68,-, Ausziehlich mit Verbindung 26,-, Rommode 30,- und viele Einzel-möbel für jeden annehmbaren Preis. Ehrlich, Alte Schönhauserstraße 32.
Ruhbaum-Renovationsarbeiten 100,-, Zylinderbureau 35,-, Utensilien komplett 45,-, viele Gebrauchsmöbel enorm billig. Möbelhaus Dhen, Andauerstraße 20.
Küchleinbänke! ruhbaum, satin, mahagoni, eich, Eberis, Krenzen, Schreibische, Bäderpinsel, Trumeaus, Ausziehliche, Kuchebetten, Sojas, eigene Fabrikation, spotbillig! Nur Südosten, Schalligerstraße 25.

Unterricht.
Unterricht in der englischen Sprache für Anfänger und Fortgeschrittene, einzeln oder im Zirkel, wird englischer Unterricht erteilt. Auch werden Ueberetzungen angefertigt. O. Emswig, Heidenstr. 1, Charlottenburg, Stuttgarterplatz 9, Gartenhaus III. 449/4

Vermietungen.
Wohnungen.
Greifswalderstraße 206. Zweizimmerige Wohnungen, Bad, Balkon, sofort auch später. 1946/4
Wiesing-Heinrichstraße 3. Sanfton. Drei, zweizimmerige Wohnungen, Bad, Juchdr. 1946/4
Sonnenburgerstraße 27. Drei, zweizimmerige Wohnungen, Bad, Balkon, sofort auch später. 1948/4

Schlafstellen.
Schlafstelle, Woche 2,50, Dragonerstraße 36, I. Hof. 1972/4

Arbeitsmarkt.
Stellengesuche.
Klavierzimmer. Fast erblindeter Genosse empfiehlt sich als Klavierzimmer. Haffelbach, Neutöln, Niemeysstraße 10.
Stellenangebote.
Korbmacher auf 15-Zentimeter-Langgranaten verlangt Nagel, Alte Jakobstraße 61a. 1084/4
Spezialmechaniker für Reparaturen von Ideal, Stoener, Remington, Underwood-Schreibmaschinen suchen gegen gute Bezahlung Berliner Schreibmaschinen-Gesellschaft Schfer u. Claus, W. 8, Leipzigerstraße 19.

Zimmergejessen
werden eingestellt. Stundenlohn 56 + 15 = 71 Pfennige. Arbeitszeit nach Vereinbarung 10-13 Stunden. Bewerbungen und vorherige Anfragen an
A. Wölbing, Raurer- und Gumbinnen (Schreihen).
Tüchtigen Schlosser verlangt Kubler, Schalligerstraße 25.

Kaugesuche.
Damenrad, Herrenrad, laust Streife, Andauerstraße 37. 55/12/4

Einigkeit und Zielbewußtsein in der italienischen Partei.

Von Angelika Balabanoff.

Die Parteivorstandssitzung der italienischen Sozialdemokraten, die kürzlich in Rom stattfand, hat den Sozialisten wieder einmal eine bittere Enttäuschung verursacht, hatten diese doch angenommen, daß die sozialistische Partei entweder ganz im „Burgfrieden“ aufgehen oder jedenfalls kein Lebenszeichen geben werde. Als der Parteivorstand einberufen wurde, schrieben gewisse Zeitungen, die sonst nicht zu den offiziell humoristischen gehören, es sei überhaupt unerhört, daß die sozialistische Partei trotz der vorhergehenden öffentlichen Meinung eine Sonderexistenz führe und gegen den Strom schwimme. Eigentlich, meinte eines dieser Blätter, sei es Schuld der bürgerlichen Presse. Würde sie sich mit den Erscheinungen innerhalb der Partei nicht beschäftigen, so würde überhaupt niemand etwas von der Existenz der Partei merken, und die effekt- und reklamefüchtigen Sozialisten würden sich beruhigen.

Bezeichnend ist es — abgesehen davon, daß es höchst humoristisch ist —, daß man noch heutezuutage es so hinstellen kann, als sei die sozialistische Partei nicht etwa Ausdruck einer Massenbewegung, eines sozialen und politischen Programms, einer Weltanschauung, sondern die Organisation einer kleinen Minorität, die nur deshalb existiert und eine Tätigkeit entfaltet, weil die bürgerliche Presse von ihrem Dasein Notiz nimmt!

Daß dem nicht so ist, beweist gerade die Haltung der italienischen sozialistischen Partei in der letzten ereignissschweren Zeit, und war die Einberufung des Parteivorstandes schon an und für sich eine Enttäuschung für die Gegner aus bürgerlichem und ehemalig revolutionärem Lager, so war der Verlauf der Vorstandssitzungen erst recht dazu angetan, die Totengräber der italienischen sozialistischen Partei und der Internationale Lügen zu strafen.

Trotz der Weltereignisse, die die Öffentlichkeit ganz in Anspruch nehmen, wimmelte es auch nach Kriegsausbruch in der italienischen antiformalistischen Presse von „Spaltungen“, von „Demissionen“ und „Bekehrungen“ hervorragender Sozialisten zum kriegsfeindlichen Nationalismus. Das System ist das bereits gekennzeichnete: ein Sozialist wird in demselben Augenblicke zur hervorragenden Persönlichkeit gestempelt, wo er der Partei untreu wird, und die bereits seit Jahren der Partei nicht angehörenden Kriegsfreier werden trotzdem als ihre Mitglieder aufgezeichnet. Damit nicht genug, wird von Spaltungen in der Partei geschrieben, und daß sich etwas einer Spaltung ähnliches aus der ersten gemeinsamen Sitzung nach Kriegsausbruch zwischen Vorstand und Fraktion ergab — war der heißeste Wunsch der Sozialisten.

Daß es anders gekommen ist, daß die Partei nach wie vor auf dem prinzipiellen Standpunkte steht und sämtliche Organisationen hinter sich hat, erhellt zur Genüge aus der Resolution, die der Parteivorstand in bezug auf die innere Politik angenommen hat, wie auch aus dem Beschluß, „Verbindungen mit den Parteien oder Fraktionen, die dem Sozialismus treu geblieben sind, zu pflegen.“

Die Resolution über die innere Politik der italienischen Sozialisten ist insofern typisch, als in ihr alles das gesagt wird, was die Partei den Organisationen zur Richtschnur gibt, und weil gerade aus ihr zu ersehen ist, daß diejenigen, die auf Spaltungen in der Partei spekulieren, sich auf dem Holzwege befinden.

An und für sich waren die Gerüchte über die Spaltungen schon insofern ein demagogischer Aniff, als es töricht wäre, anzunehmen, daß eine Partei, die trotz allem, was in den letzten zehn Monaten innerhalb und außerhalb Italiens geschehen, sich geschlossen um das Banner des Sozialismus schart und ihre Stellung in der feierlichen Erklärung Turatis und des Parteivorstandes festlegt, sich nachher spalten werde. Es mögen immerhin Gefühlsäußerungen einzelner Genossen manchenmal nicht ganz im Einklang mit dem von der Partei als Ganzes und von dem sozialistisch organisierten Proletariat eingenommenen Standpunkt stehen, aber was das mit der Partei, ihrer Aktion zu tun haben soll, ist nicht leicht zu ergründen. Daß es sich aber auch da um Ausnahmefälle handelt, bestätigt die Tatsache, daß der Parteivorstand gerade in seiner letzten Sitzung das einzige Fraktionsmitglied, den Abgeordneten Piccinato, der sich im letzten Moment, unmittelbar vor der Kriegserklärung weigerte, die Politik der Partei und der Fraktion zu unterstützen und an der entscheidenden Parlamentsitzung am 20. Mai nicht teilnahm, aufs strengste verurteilt hat.

Die Polemik, die in der Partei auftaucht, bezieht sich auf ganz formale Fragen oder aber auf programmatische Meinungsverschiedenheiten, die in der Partei stets vorhanden waren und mit der Stellung zum Kriege in keiner Beziehung stehen. Im Gegenteil, der Umstand, daß sie gerade jetzt auf-tauchen — und zwar zwischen dem Genossen Treves in der

„Critica Sociale“ und dem „Avanti“, dessen Antwort übrigens von der Zensur unterdrückt wurde — beweist gerade, daß, solange es sich um eine Aktion gegen den Krieg handelt, gar keine Gruppendifferenzen in der Partei hervortreten. Die Linksreformisten teilen ganz den Standpunkt des Parteivorstandes und des „Avanti“, die sich seit dem Kongresse von Reggio Emilia im revolutionären Geiste betätigt haben.

Nachdem die Aktion gegen den Krieg bis zum letzten Augenblick und bis zur letzten Möglichkeit von der Partei in ihrer Gesamtheit durchgeführt worden ist, treten untergeordnete Dinge in den Vordergrund. So zum Beispiel taucht die Frage der Ernennung eines erweiterten Parteiaussschusses auf, der, aus Vertretern beider Parteirichtungen bestehend, die Partei während der Kriegsdauer leiten bzw. die Hilfsaktion der Parteiorganisationen und einzelnen Genossen disziplinieren soll. Auch über die Art und Weise und die Grenze, bis zu der es den Genossen obliegt, sich an den Hilfskomitees zu beteiligen, wird eifrig diskutiert — soweit es die Verhältnisse gestatten, und auch auf diesem Gebiete kommen Meinungsverschiedenheiten zwischen den zwei Parteiströmungen zum Vorschein, aber wie gesagt, es handelt sich um rein taktische Fragen.

Daß die soziale Hilfsaktion die Parteikreise lebhaft interessiert, ist unter anderem auch auf die besonderen Verhältnisse des italienischen Parteilebens zurückzuführen. Kommen doch, abgesehen von einigen großen Städten bzw. Industriezentren, meistens kleine Ortschaften in Betracht mit überwiegend ländlicher Bevölkerung, wo die sozialistisch aufklärten Elemente die einzigen sind, die sich der sozialen Fürsorge widmen, die einzigen, die von Solidaritätsgefühl und sozialem Verständnis geleitet sind und gerade deshalb schon vor dem Kriege in die sozialen und politischen Körperlichkeiten gewählt wurden. In dem größten Teil dieser Ortschaften kann die soziale Hilfsaktion nur eine ausschließlich proletarische sein. An diese Elemente richtet sich der Parteivorstand mit der Mahnung, ihrer Tätigkeit ein Massengepräge zu geben und keine Verantwortlichkeit zu übernehmen, die irgendwie den Grundsätzen der Partei widersprechen könnte.

Wie der „Avanti“ richtig bemerkt, wird der Vorstandsbeschluß mit Zustimmung und Genugtuung von allen Genossen und in weiten Kreisen der Arbeiterklasse aufgenommen werden. Obwohl der Krieg mit seinen fämiilichen Folgen auch Italien heimgesucht hat, fehlt in Italien, dank dem konsequenten Verhalten der italienischen sozialistischen Partei, eine der Begleiterscheinungen, die der Weltkrieg in den meisten kriegführenden Ländern gezeigt hat — der Burgfrieden. Da die Resolution als das Hauptergebnis der ersten Beratung der italienischen Parteimitglieder seit dem Kriegsausbruch, davon Zeugnis ablegt, daß die Partei nichts von Burgfrieden hören will, darf wohl der italienischen Partei das Ehrengewinn ausgestellt werden, daß sie nicht nur vor dem Kriege für den Sozialismus und Internationalismus gekämpft hat. Die Kraft und die Macht der italienischen sozialistischen Partei wird auch in Zukunft davon abhängen, in welchem Maße es ihr gelingt wird, ausschließlich als Vertreterin der Interessen und der Ideologie der Arbeiterschaft zu handeln.

Politische Uebersicht.

Eine freundliche Aufforderung.

Den Drohungen rechtsstehender Parteigenossen und Parteiblätter mit Ausschließung der „Quertreiber“ aus der Partei sucht Herr v. Jeddly im „Zag“ durch historische Parallelen größeren Nachdruck zu verleihen. Er erinnert daran, daß das Dresdener Parteiblatt vier Gruppen innerhalb der Partei unterscheidet: Liebknecht; Haase, Bernstein, Kautsky; den Block vom 4. August und eine Gruppe von Annerzionsfreunden. In dem Friedensmanifest des Parteivorstandes erblickt Herr v. Jeddly eine Konzession des „Augustblocks“ an die Liebknecht- und Haase-Gruppen, um einer Parteispaltung vorzubeugen.

Der Zweck der Rundgebung (des Parteivorstandes) ist in Wirklichkeit freilich wohl ein anderer, als sie sich den Anschein gibt. Dies Friedensverlangen, in dem sie ausklingt, ist sicher mehr Mittel zum Zweck als Selbstzweck. Das geht aus den Auseinandersetzungen hervor, durch welche die Politik des Augustblocks gegen die Angriffe der Gruppen Liebknecht und Haase verteidigt und der Borsnort zurückgewiesen werden soll, daß diese Politik einen Abfall von den Parteigrundsätzen bedeute. Auf diese Weise soll der Gefahr vorgebeugt werden, daß die Meinungsverschiedenheiten in der Partei sich in einer die Einheit gefährdenden Weise verschärfen. Die Befürchtung einer Spaltung hat

offenichtlich die Friedensrundgebung vom 26. Juni veranlaßt; diese Besorgnis steht zugleich so im Vordergrund des Interesses, daß man selbst vor einem Vorgehen nicht zurückschreckte, mit dem man hätte befürchten müssen, Geschäfte unserer Feinde zu machen.

Ob der Zweck trotzdem erreicht werden wird, ist sehr fraglich. Dem unbefangenen Beobachter erscheinen die Gegenstände in der Partei stärker, als man dies wenigstens zurzeit noch seitens des Augustblocks zugeben will. Trifft diese Auffassung zu, so lehrt die Geschichte anderer Parteien, daß Verflechtungsversuche nur zu oft vergeblich bleiben. Selbst wenn die Mehrheit dabei der Minderheit übermäßig weit entgegenkommt. . .

Auch nach anderer Richtung bietet die Parteigeschichte der neueren Zeit treffende Beispiele, welche mit dem Bestreben verbunden sind, Parteien um jeden Preis zusammenzuführen. Der Widerstreit zwischen der parteifreundlichen Mehrheit und der extremen Minderheit in der konservativen Partei endigte, als die Mehrheit von einer reinlichen Scheidung nichts wissen wollte, schließlich mit einem, wenn auch vorübergehenden, Siege der extremen Richtung. Die Vorgänge innerhalb der sozialdemokratischen Partei rufen unwillkürlich diese Erinnerung aus der Parteigeschichte wach. Auch die Männer vom sozialdemokratischen Augustblock sollten jener Episode gedenken.“

Die Sorge des freikonservativen Parlamentariers um die Zukunft unserer Partei ist wirklich zu rührend!

In der „Post“ wird Herr v. Jeddly noch deutlicher; er schreibt dort:

„Beide Teile, die extreme Minderheit, wie die auf dem Standpunkte des Augustblocks stehende Mehrheit der in der Heimat gebliebenen Sozialdemokraten werden von dem gemeinsamen Gedanken geleitet, eine Spaltung in der Partei zu vermeiden. Sie erkennen, beide mit einem gewissen Recht, in dem Zusammenhalten der sozialdemokratischen Partei ein wesentliches Element ihrer politischen Kraft. Es handelt sich also zunächst für beide Richtungen darum, wer in der Folge innerhalb der Partei vorherrschen soll. Die extreme Minderheit bezweckt, wie in der letzten Rundgebung des Parteiaussschusses ausdrücklich ausgesprochen wird, der Mehrheit ihren Willen aufzuzwingen. Ob trotz der kräftigen Töne, welche Parteileitung und Parteiaussschuss gegen die Quertreiber in der letzten Rundgebung ausgesprochen haben, ein Auseinandergehen beider Richtungen zu verhüten ist, erscheint dem unparteiischen Beobachter nicht ungewiss, denn es handelt sich offenbar um einen Gegenstand tiefgehender Art, nämlich um die Gesamtstellung gegenüber dem Deutschen Reich, gegenüber dem Vaterlande. Solche Gegenstände lassen sich vielleicht vorübergehend überleiten, aber schwerlich dauernd überbrücken. Kann sich die Mehrheit nicht zu dem Entschlusse aufraffen, die extreme Gruppe vor ein ganz entschiedenes Entweder — Oder zu stellen, so ist nach den Erfahrungen bei anderen Parteien nicht nur mit der Möglichkeit, sondern vielleicht mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß schließlich gerade das eintritt, was der Parteiaussschuss vermeiden will, daß die extreme Minderheit der Mehrheit ihren Willen aufzwingt. Welche Stellung zu einer solchen Entwicklung der Partei in der Heimat die aus dem Felde heimkehrenden Genossen und Mitläufer der Sozialdemokratie einnehmen würden, ist freilich eine Frage für sich.“

Ein Angriff auf Branting.

Die bis vor kurzem von dem Genossen Stampfer, jetzt von dem Genossen Baale herausgegebene Korrespondenz veröffentlicht unter der Ueberschrift „Deutschland und Schweden“ einen Artikel, in dem sich Behauptungen befinden, die unserer Meinung nach nicht unwidersprochen bleiben dürfen, besonders deshalb nicht, weil hier die Politik und das persönliche Verhalten unseres schwedischen Parteigenossen Branting in ein durchaus schiefes Licht gerückt wird.

Wichtig ist, daß in Schweden, wo weite Kreise sich vor den Eroberungsgelüsten des russischen Nachbarn fürchten, viele Sympathien für Deutschland vorhanden sind, und wenn auch die Versicherung, es gebe dort große Parteien, die offen erklären, jetzt sei die beste Gelegenheit für Schweden, seine alten Rechte zur Befreiung Finnlands vom russischen Joch geltend zu machen, ein merkwürdig geringes Verständnis für die schwedischen Interessen wie für die finnischen Verhältnisse verrät, so läßt sich doch

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Das Fernverbindungsweesen im Kriege.

Druckereiquartier, 3. Juli 1915.

Jeden Tag um die gewohnte Stunde greift der Leser nach seiner Zeitung, um den letzten Tagesbericht der Obersten Seeresleitung schnell zu überfliegen. In wenigen Augenblicken ist er über das Ergebnis des vorigen Tages an wichtigen kriegerischen Vorgängen unterrichtet. Nur einige Sätze haben seine Augen zu verschlingen, aber eine gewaltige Summe von Arbeit und organisatorischen Vorbereitungen ist in den wenigen Druckzeilen enthalten. Die kurzen Berichte der Obersten Seeresleitung bilden sozusagen das Werturteil, das sie aus vielen Tausenden von Meldungen gewinnt, die aus der Front bei der Zentralstelle zusammenlaufen. Man kann die Meldungen über die Vorgänge an der Front in gewissem Sinne auch als das Echo der von den Kommandostellen ausgehenden Befehle betrachten. Entsprechen die Befehle strategisch und taktisch der gegenwärtigen Lage, dann werden in allgemeinen auch günstige Meldungen über die erzielten Erfolge eingehen.

Die Ansprüche des modernen Krieges mit den Millionenheeren und Riesentorpedos haben nun auch das Melde- oder Verbindungsweesen auf eine gegen früher sehr veränderte Grundlage gestellt. Der Meldereifer z. B. spielt nur noch eine untergeordnete Rolle; er kommt für den Verkehr zwischen den oberen Kommandostellen überhaupt nicht mehr in Betracht. Der Draht, als das verbindende Organ im Fernsprech- und Telegraphenverkehr, hat ihn abgelöst, und er behauptet auch noch das Feld, trotz der starken Konkurrenz, mit der ihm die drahtlose Telegraphie den Rang streitig zu machen sucht. Ohne Telegraph und ohne Telefon wäre ein Krieg in der Art, wie er sich jetzt vor unseren Augen abspielt, vollständig undenkbar.

Die eigentlichen Schlachtenleiter sitzen heute weit hinter der Front, sind oft von den Truppen, die nach ihrem Kommando den Gegner angreifen, bis 100 Kilometer entfernt. Das nicht allein. Die unendlich lange Kampffront besteht aus einer großen Anzahl von Operationsabschnitten, deren Befehlshaber zwar selbständig, aber immer im Rahmen der vom Oberkommando gegebenen Anweisungen entscheiden. Die Abschnitte sind wiederum die Zentralstelle für viele Abteilungen, und diese sehen sich nochmals wieder aus einer Reihe von Gruppen zusammen, z. B. Batterien, Schützengräben, Beobachtungsstände, Flugplätze, Funkstationen usw. Diese letzten Ausläufer des gewaltigen Apparates sind mit den Abteilungscommandeuren, diese mit den Befehlshabern der Abschnitte usw. hinauf verbunden, so daß das Oberkommando nicht nur direkt

den Kommandostellen der Abschnitte, sondern auch den einzelnen Abteilungen und selbst der kleinsten Gruppe Befehle übermitteln kann. Die Oberkommandos der einzelnen Armeen unterhalten weiter direkte Verbindungen mit den Oberbefehlshabern auf den einzelnen Kriegsschauplätzen und dem großen Hauptquartier. Dabei besteht die Möglichkeit, daß auch für diese Stellen eine direkte Verbindung mit den kleinsten Gruppen vorn an der Front bis an den Schützengräben hinaus hergestellt werden kann.

Die Vorbereitungen für die Schaffung der Fernverbindungsanlagen ist natürlich sehr verschieden. Die größten Schwierigkeiten sind im Osten zu überwinden. Verhältnismäßig leicht lassen sich die Verbindungen zwischen den Hauptquartieren und zwischen den Oberbefehlshabern mit ihren Armeekommandostellen herstellen, weil hierzu im allgemeinen die vorhandenen Leitungen der Reichspost benutzt werden können. Ganz anders liegen die Verhältnisse im eigentlichen Operationsgebiet, wenn und wo ein ausgedehntes, enghalsiges Netz, das alle die einzelnen Kommandostellen und Truppenverbände mit dem Oberkommando der Armee verbindet, erst geschaffen werden muß. Aber nicht nur die kämpfenden Truppen, sondern auch die Stappen, Ortskommandanturen, die verschiedenen Sanitätsabteilungen und Trainkolonnen müssen der Hauptleitung angeschlossen werden. Weiter ist zu bedenken, daß die Verbindung bei keiner Bewegung der Truppen, bei keinem Vormarsch, bei keiner Verschiebung unterbrochen werden soll. Wie ist es möglich, solchen Anforderungen zu genügen? Wie ist das möglich, wenn die Kampffront in wenigen Tagen um 50 bis 100 Kilometer vorwärts geschoben wird und das Operationsgebiet plötzlich eine gewaltige Ausdehnung erfährt, wie das beispielsweise als Ergebnis der großen Winterschlacht im Osten sowie der Befreiung Kurlands der Fall war? Wie bringt man es fertig, Ereignisse, wie die Einnahme Libaus, im Augenblick des Einzuges in die Stadt dem Oberkommando und dem Hauptquartier im Westen melden zu können? Die Geschichte ist heinoche so einfach, wie die mit dem Ei des Kolumbus, man muß nur wissen, wie es gemacht wird.

Die Infanterie verläßt das deutsche Gebiet und verliert damit den Anschluß an das Drahtnetz der Reichspost, das sie für ihre Verbindung nach dem Innern des Reiches weiter benutzen muß. Mit ihr gehen sich einige Leute in Bewegung, von denen einer einen offenen Kasten auf dem Rücken trägt; darin ruht eine mit leichtem umspinnenen Nadel besidigte Rolle. Beim Vorwärtsgehen des Trägers wickelt sich der mit der Reichspostleitung verknüpfte Draht von selbst ab. Zu jeder Zeit kann ein mitgeführter Apparat angeschlossen und ein Gespräch geführt werden. Bei dieser Nadellegung kommt es nur darauf an, für kurze Zeit die Verbindung zu sichern. Ein Begleitmann des Kastenträgers legt

den Draht in Gräben oder mit Hilfe einer Stange auf die Zweige von Bäumen, eine hinterherziehende Kolonne erhebt diese Sprechleitung durch eine etwas stärkere, das sogenannte Feldlabel, bei dessen Anlage auch schon mehr Rücksicht auf die Gefahr der Zerstörung des leichten Armeekabels genommen werden kann. Alle guten Dinge sind drei, heißt es auch hier. Soweit es zweckdienlich erscheint, erhebt eine dritte Abteilung das Feldlabel durch die schweren, blanken Eisen- oder Kupferdrähte, die dann auch dem Telegraphenverkehr dienen. Als Träger dieser Drähte werden Gefänge (Telegraphenstangen) benutzt. Sind solche nicht vorhanden, müssen sie extra eingebaut werden. Das ist in Russland vielfach der Fall, weil hier das Telegraphennetz überhaupt nur mangelhaft ausgebaut ist und die Russen bei ihren Rückmärschen das vorhandene Gefänge meistens gerieten. Trotzdem werden Tagesleitungen von 12 bis 15 Kilometer Doppelleitung erzielt. Das ist natürlich nur möglich, wenn in der großzügigen Organisation alles wie am Schnürchen klappt. Für die Verbindung unter den zusammengehörigen Truppenverbänden sorgen diese selbst. In großen Lagen ergibt sich folgendes Bild: Die Schützengräben eines Bataillons stehen untereinander und direkt mit dem Bataillonsstab telephonisch in Verbindung. Hier kann ihr Anschluß an die rückwärtige Leitung hergestellt werden. Sodann sind wieder die Bataillone untereinander und mit den Regimentsstäben, die Regimenter mit den Divisionen, diese mit ihrem Korps verbunden. Und bis dahin reichen gewöhnlich die direkten Verbindungen des Armeekommandos. Man sieht vor einem ansehendem Wirren Netz von Drähten, in dem das tolle Durcheinander herrschen könnte. Und doch ist es ein dem Willen des Menschen gehorchender, wunderbar sicher funktionierender Apparat. Stunden nicht militärische Interessen solchen Vergnügen entgegen, so könnte der Musikler Meier aus dem vor einigen Minuten fertiggestellten Schützengraben an der Dubassa oder aus dem soeben eroberten Dorf bei Libau telephonisch seinem Vorgesetzten in seinem Geschütz in München einen Auftrag erteilen. Oder er könnte zu Hause an Wägen und sein Wohlbedienen melden. Bis zu den Divisionen reichen im allgemeinen auch die telegraphischen Verbindungen. Sie können Telegramme auf telephonischem Wege zur Weiterbeförderung übernehmen. — Die Gefängeleitung im Bereich des Armeekommandos . . . beträgt ungefähr 10 000 Kilometer, dazu noch einige tausend Kilometer Feldlabel. 50 Telegraphenstationen, 1000 Strohstellen sind da und beim A. O. S. sind durchschnittlich im Tag 2000 Depeschen zu bewältigen. Wer die alle lesen muß, ist nicht zu beneiden. Wenn jedoch ein Mensch alle die erroteten und fühlten, geistvollen und volkstümlichen, befehlenden und bittenden Gespräche anhören müßte, die in einem Tag durch das Riesennetz laufen — er wäre sicher bald reis fürs Sanatorium.

nicht bezweifeln, daß Leute vorhanden sind, die gegen ein Eingreifen Schwedens an der Seite der Zentralmächte nichts einzuwenden haben würden. Sie sind in der Hauptsache in den Kreisen der sogenannten Jungkonfessionellen zu suchen und haben der Regierung, die die Neutralität unter allen Umständen aufrechterhalten will, das Leben gelegentlich ein wenig sauer gemacht.

Die Liberalen und Sozialdemokraten haben von Anfang an die Regierung in ihrem Bestreben unterstützt und teils aus wirklicher Sympathie mit der Sache der Entente, teils auch aus taktischen Gründen gegenüber den kriegslustigen Freunden Deutschlands den Standpunkt der Mäßigkeit, vor allem Frankreichs und Englands, verteidigt. Es gibt dabei in Schweden so gut wie allenthalben gewisse Nuancen, und auch innerhalb der Sozialdemokratie sind die Meinungen darüber, auf welcher Seite das moralische Recht ist, geteilt. Keineswegs angebracht aber ist es, den Genossen Branting, wie die genannte Korrespondenz es tut, in Gegensatz zu der großen Mehrheit seiner Parteigenossen zu bringen und ihn deutschfeindlicher Gesinnung zu beschuldigen. Die Behauptung, er habe „in seinem Platte und mündlich bei seinen Reisen durch Deutschland aus seiner deutschfeindlichen Gesinnung kein Hehl gemacht und den Gegnern Deutschlands und der deutschen Arbeiterbewegung schon reichlich Material geliefert“, ist einfach unwar.

Das einem französischen Journalisten gewährte Interview, das als Beweis angezogen wird, haben wir im Augenblick nicht zur Hand, sogleich aber wissen wir, daß Branting selbst im Stockholmer „Socialdemokrat“ einige Irrtümer dieses Interviews festgestellt hat. Daß Branting während des Krieges mehrere Reisen durch Deutschland gemacht haben soll, ist, wie wir bestimmt zu wissen glauben, unrichtig. Wir kennen nur eine Reise, die nämlich, die ihn in der vergangenen Woche nach Berlin geführt hat. Eine ganze Reihe von Parteigenossen, die mit Branting in Berlin zusammengetroffen sind, haben von ihm keinerlei deutschfeindliche Äußerung vernommen, sondern nur festgestellt können, daß er, ebenso wie in seinem Blatt, die Politik der deutschen Regierung und die Haltung der deutschen Sozialdemokratie — zum Teil vielleicht auf Grund von unzureichenden Informationen — mit kritischen Augen ansieht, sich in seinem Urteil aber der denkbar größten Objektivität befleißigt. Solange man uns nicht den Beweis erbringt, daß Branting sich wirklich irgend jemand in Deutschland gegenüber in deutschfeindlichem Sinne geäußert hat, müssen wir annehmen, daß es Parteigenossen gibt, die jede Kritik als Feindseligkeit auffassen und die von jedem neutralen Sozialdemokraten verlangen, daß er ohne weiteres alles, was von deutscher Seite geschieht, unbesehen und kritiklos hinnimmt. Wie bedenklich ein solcher Standpunkt ist, sollte uns eigentlich schon der Mißerfolg der Aktion jener Professoren bewiesen haben, die zu Beginn des Krieges ebenfalls jedem Neutralen, der nicht bedingungslos die Gerechtigkeit der deutschen Sache anerkannte, als Feind Deutschlands brandmarkten.

Wir nehmen im übrigen an, daß Genosse Branting selbst auf die gegen ihn erhobene Anklage antworten wird, wir möchten nur einstweilen diese Bemerkungen vorausschicken, weil er, wie wir wissen, zurzeit schwer erreichbar und nicht wohl in der Lage ist, zu berichten.

Konferenz der Finanzminister.

Die Finanzminister der Bundesstaaten werden auf Einladung des Staatssekretärs des Reichsschatzamt am Sonnabend, den 10. Juli, in Berlin zu einer Besprechung zusammenkommen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt dazu:

„Wie wir hören, handelt es sich bei dieser Konferenz nicht um die Beratung bestimmter Vorlagen; der Zweck der Zusammenkunft ist vielmehr eine allgemeine Aussprache über die Finanzlage des Reichs und die mit der finanziellen Kriegführung zusammenhängenden Fragen. Der Chef der Reichsfinanzverwaltung legt in der gegenwärtigen Zeit ganz besonderen Wert auf die unmittelbare und persönliche Fühlung mit den Leitern der einzelstaatlichen Finanzen.“

Urlaub des Gesandten in Konstantinopel.

Berlin, 7. Juli. (W. L. W.) Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Freiherr v. Wangenheim, sieht sich auf ärztlichen Rat genötigt, wegen eines Herzleidens einen sechswohigen Urlaub zu einer Kur in Bad Nauheim zu erbitten. Zu seiner Vertretung wird Fürst Hohenlohe-Langenburg als Botschafter in außerordentlicher Mission nach Konstantinopel entsandt werden, um während der Abwesenheit des Freiherrn v. Wangenheim die Geschäfte zu führen.

Gegen den Lebensmittelwucher.

Das stellvertretende Generalkommando des ersten bayerischen Armeekorps in München, das wiederholt Mißständen scharf zu Leibe ging, hat jetzt laut „Tägl. Rundschau“ gewerbemäßigen Händlern Gefängnisstrafen bis zu einem Jahre angedroht, wenn sie für Gegenstände des täglichen Bedarfs unangemessene hohe Preise fordern. Mit der gleichen Strafe wird bedroht, wer solche Vorräte zum Zwecke der Preissteigerung zurückhält oder wer im gewerbemäßigen Kleinhandel die Abgabe gegen Bezahlung verweigert. Die Verordnung, die allenthalben Nachahmung verdient, bezieht sich auf alles, was unter den Begriff Nahrungsmittel, Heizungs- und Beleuchtungsmittel für die Hauswirtschaft fällt.

Eine Mahnung zu erhöhter Zuckerproduktion.

Berlin, 7. Juli. (W. L. W.) Die Zentraleinkaufsgesellschaft, Abteilung Zucker, teilt mit: Trotz der gelegentlichen Maßnahmen, dem Konsum aus den reichlich vorhandenen Beständen Verbrauchszucker zuzuführen, laufen noch fortgesetzt dringende Klagen über Mangel an Ware ein. Es kann den Zuckerraffinerien und allen sonstigen Eigentümern von Verbrauchs- und Raffineriezucker dringend geraten werden, dem Konsum mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, selbst unter Einstellung von Ausschüßkräften, Zucker zuzuführen, da andernfalls in Kürze schärfere Maßnahmen zu gewärtigen sein dürften.

Kriegsinvalidenfürsorge.

Bei einer Aussprache der lippischen Regierung mit Landesvertretern über planmäßige Fürsorge für die Kriegsinvaliden hob der Staatsminister hervor, daß man sich wegen der Kostendeckung zunächst selber helfen müsse. Die Finanzlage des Reichs sei ungelöst und deswegen könne man heute auch nicht sagen, ob nach dem Kriege eine Ersetzung der von den Bundesstaaten und Gemeinden ausgehenden Summe erfolgen werde.

Aus der Partei.

Vorbereitungen für die kommende Reichstagsession. Darüber kann die „Rannheimer Volksstimme“ mitteilen:

Reichstagsfraktion und Parteiausschuß werden — einem von letzterem bei seinem kürzlichen Besamensein geäußerten Wunsch entsprechend — vor der nächsten Tagung des Reichstags, die für den 10. August in Aussicht genommen ist, zu einer gemeinsamen Beratung der politischen Situation zusammentreten.

Zunächst soll die Fraktion, um ihre Angelegenheiten zu regeln, am Freitag, den 6. August, allein tagen; die folgenden drei Tage sollen dann der gemeinsamen Beratung mit dem Parteiausschuß vorbehalten bleiben. In erster Linie wird es sich dabei voraussichtlich um die Erörterung der Anzeigensfragen und der Friedensbedingungen handeln, wofür zwei Referenten vorgesehen sind. Der Dienstag (9. August) bliebe dann für die endgültigen Beschlüsse der Fraktion frei.

Sollte der Reichstag — was nicht ausgeschlossen erscheint — nicht auf den 10. August, sondern auf einen etwas späteren Termin zusammenberufen werden, so würden sich die oben angegebenen Termine entsprechend hinauschieben.

Zur Tagung des Parteiausschusses

bemerkte die „Sittauer Volkszeitung“:

Mit derartigen gepflegten Resolutionen wird man die Opposition nicht erschrecken. Daß übrigens der Parteiausschuß mit dem Parteivorstand an ein und demselben Strang ziehen würde, brauchte er nicht erst durch eine Resolution der Öffentlichkeit zu beteuern. Die Mehrheit der Fraktion, des Parteiausschusses und des Parteivorstandes ist durchaus nicht identisch mit der Mehrheit der Partei. Ob die genannten Körperschaften die Mehrheit hinter sich haben, ist leider im Augenblick nicht festzustellen. Vielleicht erleben Fraktion, Parteiausschuß und Parteivorstand noch einmal ihr blaues Wunder, wenn sich herausstellt, daß diese verhältnismäßig kleinen Körperschaften monatelang gegen den Mehrheitswillen der Partei gehandelt haben. Einstweilen sind sie in der glücklichen Lage, in aller Öffentlichkeit die schwersten Verdächtigungen auszuweichen zu können, ohne die Antwort der Gegenparteie befürchten zu müssen. Daß das schließlich gleich dem Steine höhlenden Tropfen seine Wirkung haben wird, bezweifeln wir nicht. Sei's drum. Den Gipfel erreicht der Parteiausschuß mit seiner Hege gegen den Genossen Haase. Aber soweit wir den Genossen Haase kennen, ist er fest genug, um solchen Lamento gegenüber nicht den Platz zu räumen. Was der Parteiausschuß in diesem Augenblick für unvereinbar mit den Pflichten eines Vorsitzenden hält, ist nicht so sehr von Bedeutung. Ueber den Genossen Haase hat der nächste Parteitag zu sprechen und der wird sich, das sind wir gewiß, nicht von den Auffassungen des Parteiausschusses leiten lassen.

Die „Vergische Arbeiterstimme“ hat geschrieben: „Der Parteiausschuß ist keine Instanz, die irgendwo für die Partei bindende Beschlüsse fassen könnte, sondern lediglich ein geschäftlicher Beirat des Parteivorstandes. Ihm bindendes Beschlusrecht zu geben, ist bei seiner Einsetzung ausdrücklich abgelehnt worden und der Parteivorstand ist vor dem Parteitage durch Meinungsäußerungen des Parteiausschusses in keiner Weise gebunden.“

Eine Richtigstellung.

Unter der obigen Ueberschrift schreibt die „Essener Arbeiterzeitung“:

„Gegenüber einer Bemerkung in der „Dresdener Volkszeitung“, von der angenommen wird, daß sie die Bedeutung der acht Wahlkreise des westlichen Westfalens — die sich in einer Erklärung gegen die Opposition in der Partei wandten — herabsetzen sollte, schreibt das „Dochumer Volksblatt“:

„Wir stellen fest, daß von den acht Kreisen der Dochner der größte und der am stärksten bevölkerte ist. Dann folgt Dortmund als bedeutender Industrieort, ihm Recklinghausen und Hamm — alle vier im engeren Ruhrbezirk. Vom Wahlkreis Essen, der auch zum Ruhrgebiet gehört, aber dem niederrheinischen Agitationsbezirk angeschlossen ist, wissen wir, daß die Genossen daselbst, bis auf eine wenig bedeutende Minderheit, das Zirkular nicht unterfassen, ebenso dürfte es im letzten Wahlkreis im Ruhrgebiet, Mülheim-Deisburg sein. Im ganzen Ruhrbezirk will man von der radikalen Opposition in der Partei nichts wissen, die Wenigen, die sich dafür begeistern, sind ohne jeden Einfluß auf die Haltung der Arbeiter in dem wichtigsten und größten Industriebezirk Deutschlands. Was wollen da noch die sonstigen Kreise (bis auf zwei oder drei) im niederrheinischen Bezirk besagen? Und auch hier haben die Bezirksleiter auf einer Konferenz es abgelehnt, das Zirkular zu unterschreiben. Was sollen also die Versuche, der Opposition im rheinisch-westfälischen Agitationsbezirk ein bedeutendes Gesicht zu geben?“

Die Auslassungen unseres Dochner Bruderblattes sind richtig, wenn man sie nur auf die Opposition bezieht, die hinter dem Zirkular vom 9. Juni steht. Sie sind aber nicht richtig, wenn man unter die „Opposition“ auch die rechnet, die sich hinter die Genossen Bernstein-Haase-Kautsky stellen. Hinter diesen Genossen steht die gesamte Vertretung des Bezirks Niederrhein einstimmig und geschlossen. Der Bezirk umfaßt die 14 Wahlkreise Essen, Duisburg, Düsseldorf, Reuß-Grevenbroich, Aachen, Tere-Weiden, Kempen, M. Gladbach, Mors-Rees, Solingen, Remscheid, Elberfeld, Hagen-Schwelm, Altena-Herlshagen-Lüdenscheid.

Da vielsach die hinter Bernstein-Haase-Kautsky stehenden Genossen mit der extremen Opposition in einen Topf geworfen werden, ist unsere Feststellung nicht ohne Interesse.“

Wie ein Gewerkschaftsblatt für die Parteieinheit wirkt.

Der „Grundstein“ wendet sich gegen den Aufbruch Bernstein-Haase-Kautsky und schreibt:

Als Gewerkschaftler haben wir nur geringen Einfluß auf diese Dinge. Es muß Sache unserer Mitglieder in den politischen Organisationen sein, das ihrige zu tun, um dort ihre Interessen, die die Interessen der deutschen Arbeiterklasse sind, gegenüber den Verführern zu verteidigen und den politischen Organisationen zu helfen, diese schwere Aufgabe zu überwinden. Noch mögen wir nicht die Hoffnung aufgeben, daß es doch noch gelingen wird, die politische Organisation vor der Gefahr zu schützen, die ihr droht, wenn jene Leute stärkeren Anhang finden. Sollte das aber eintreten, nun dann zweifeln wir nicht, daß die Gewerkschaften groß und stark genug sein werden, um ihrerseits das Aktionszentrum zu schaffen, ohne das die Arbeiterklasse ihren drängenden Aufgaben nicht genügen kann.“

Wir haben bisher geglaubt, daß auch in gewerkschaftlichen Kreisen die Ansicht verbreitet ist, daß über die zukünftige Haltung der Partei nach demokratischen Grundsätzen entschieden werden muß, selbst dann, wenn die „Verführer“ die Mehrheit der Parteigenossen auf ihrer Seite haben sollten. Die Redaktion des „Grundstein“ scheint demgegenüber die Auffassung zu vertreten, daß wenn die Mehrheit der Partei sich nicht zu ihrer Anschauung bekehrt, die Gewerkschaften eigene politische Aktionen unternehmen müßten.

Aus den Organisationen.

Der Halle'sche Bezirksvorstand besuchte sich in seiner letzten Sitzung mit der gegenwärtigen politischen Lage und der Taktik der Partei. Nach einer sehr ausgedehnten Debatte wurde das Ergebnis über die inneren Parteidifferenzen folgendermaßen zusammengefaßt:

Wir begreifen den Schritt des Genossen Haase und lehnen eine Vertretung ab.

Ueber die Eingabe einer Anzahl Parteifunktionäre an Partei- und Fraktionsvorstand bestanden Meinungsverschiedenheiten; eine Entschließung wurde nicht gefaßt.

Soziales.

Städtische Stellenvermittlung für Handlungsgehilfen.

Das Bedürfnis nach öffentlich-rechtlicher Stellenvermittlung für Handlungsgehilfen, das schon vor dem Kriege vorlag, macht sich jetzt besonders bemerkbar. Leider gibt es einige Handlungsgehilfenvereine, welche die Errichtung städtischer Stellenvermittlungen für kaufmännische Angestellte zu hinterziehen suchen. Diese Gegner des öffentlich-rechtlichen Arbeitsnachweises pflegen bisher zu behaupten, daß die Stellenvermittlung für Handlungsgehilfen nicht durchführbar sei, sondern durch eine Organisation erfolgen müsse, die über das ganze Reich gegliedert sei. Dem stand aber entgegen, daß gerade zahlreiche kaufmännische Vereine, deren Wirkungskreis nur auf einzelne Orte beschränkt ist, sich mit der Stellenvermittlung befassen. Um diesen Widerspruch zu beseitigen, haben 16 solcher kaufmännischen Lokalvereine und der Verband deutscher Handlungsgehilfen (St. Leipzig) ihre Stellenvermittlung derart vereinigt, daß sie wöchentlich zweimal ein Verzeichnis der offenen Stellen herausgeben. Diese Stellenlisten können auch von Nichtmitgliedern abonniert werden. Die Herausgeber dieser Stellenliste nennen ihre neuen Unternehmen „Gemeinnützige kaufmännische Stellenvermittlung für Deutschland“.

Der Handlungsgehilfe, der sich dieses neuen Unternehmens bedienen will, kann sich beim Erscheinen einer Stellenliste jedesmal bis zu fünf Adressen derjenigen Firmen angeben lassen, die eine Stelle zu besetzen haben. In der Stellenliste selbst werden die Adressen der betr. Firmen geheimgehalten. Diejenigen Handlungsgehilfen, die sich die Adressen haben lassen, veranlassen unter sich ein Wettstreben, indem sie sich gleichzeitig bei den betr. Firmen bewerben. Eine Menge Zeit, Mühe und Porto wird so von einer ganzen Reihe von Handlungsgehilfen aufgewendet, um eine Stelle zu erlangen, die vielleicht inzwischen längst besetzt ist. Bei vielen der in der Stellenliste als offen angegebenen Stellen kann der Stellenfindende gar nicht sehen, ob sie auch nur einigermaßen für ihn passen würde. Es wird nämlich vielfach nicht einmal angegeben, welcher Lohn ungefähr gezahlt wird.

Die „Gemeinnützige kaufmännische Stellenvermittlung für Deutschland“ ist also keineswegs geeignet, die gewünschte städtische Stellenvermittlung zu ersetzen, sie ist vielmehr ein lässliches Verlegenheitsprodukt, durch das die Notwendigkeit der städtischen Stellenvermittlung für Handlungsgehilfen aufs neue bewiesen wird.

Das Geheimkonto der Ehefrau.

Eine im Aufspeichern von Kapitalien erfindische Ehefrau beschäftigte mit ihrem „System“ die 2. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts in mehrstündiger Sitzung. Der Prozeß hat folgende Vorgeschichte: Der Kaufmann Heinrich betrieb eine Strawattensabrik, die im Jahre 1897 gegründet wurde. Die Ehefrau des Inhabers war mit im Geschäft tätig, und zwar vom Jahre 1908 an. Als Ende v. J. der Konkurs über das Unternehmen ausbrach, waren die zahlreichen Gläubiger nicht wenig erstaunt, zu hören, daß die Frau des Gemeinuldners für sechs Jahre Gehalt in Gesamthöhe von 11 700 M. zur Konkursmasse anmeldete. Der Konkursverwalter erklärte erkläreweise diese Forderung nicht an, was Frau H. zur Erhebung der Klage beim Kaufmannsgericht veranlaßte. Sie verlangte die Verurteilung des Konkursverwalters Guillemet zur Anerkennung von 9000 M. Rassehulden und 1800 M. beborrechtigter Forderung als Gehalt für das letzte Jahr. Zur Begründung ihres Anspruchs brachte die Klägerin folgendes vor: Gleich bei Beginn ihrer Tätigkeit hätte sie mit ihrem Ehemann ein Monatsgehalt von 150 M. vereinbart, sie hätte das Geld nur immer aus Entgegenkommen ihrem Gatten gegenüber annehmen lassen. Sie hätte auch öfter wegen des Geldes gemahnt, aber, weil es sich eben um ihren Mann handelte, immer wieder Rücksicht genommen. Bei einem fremden Unternehmen hätte sie natürlich nicht solange gewartet. Ueber ihr Gehalt sei ihr regelmäßig auf einem Geheimkonto gutgeschrieben worden. — Der beklagte Konkursverwalter hegt starke Zweifel, daß das sogenannte „Geheimkonto“ existiert, er vermutet vielmehr, daß das Konto nachträglich angelegt worden sei, um den Anspruch im Prozeß nachträglich erscheinen zu lassen. Er müsse darum im Interesse der Gläubiger den Anspruch der Klägerin zurückweisen.

In der Beweisaufnahme bestätigt der als Zeuge vernommene Ehemann die Gehaltsvereinbarung mit seiner Frau. Wann er das Geheimkonto angelegt habe, könne er nicht genau sagen, er glaube aber, im Jahre 1908. Er habe seine Frau öfter gebeten, das Geld noch ansetzen zu lassen. Zugaben muß der Ehemann H., daß das Gehalt seiner Frau sonst nicht durch die Widder gegangen ist, und daß es auch nicht im Jahresabrechnung berücksichtigt sei. Auch zur Angestelltenversicherung sei seine Frau nicht angemeldet worden. Das dem Gericht vorgelegte Geheimkonto erweckt beim Richterkollegium den Eindruck, als ob die Eintragungen der Monatsgehälter zu gleicher Zeit, mit einer und derselben Feder und Tinte vorgenommen worden seien. Auch befandet die als Zeugin vernommene Buchhalterin, daß sie das Konto in dem Geschäftsbuch erst in letzter Zeit gesehen habe. Eine andere Zeugin, die Frau H. von einem Kaffeekränzchen her kennt, sagt aus, letztere habe einmal, als man ihr Bewürde wegen ihres späten Erscheinens zum Kranzchen machte, entschuldigend gesagt: „Ich habe immer viel im Geschäft zu tun. Dafür bekomme ich auch Gehalt. Ich kann es zwar jetzt noch nicht abheben, da die anderen Verpflichtungen vorgehen.“ Das Kaufmannsgericht kam zur Abweisung der Klage. Das Gericht habe sich von der Berechtigung des Anspruchs nicht überzeugen können. Nach den ganzen Umständen müsse man annehmen, daß weder der Ehemann H. noch seine Frau an ein wirkliches Aufstellungsverhältnis ernstlich dachten.

Tödliche Unfälle in Preußen.

Nach den Mitteilungen des Königl. Preuß. Stat. Landesamts sind in Preußen im Jahre 1912 16 718 Personen (13 888 männliche und 2830 weibliche) tödlich berunglückt gegen 16 810 im Vorjahre. Davon fanden den Tod

	durch	männliche	weibliche	zusammen
Ertrinken		2781	580	3361
Sturz		2690	766	3456
Ueberfahren		2410	446	2917
Radschienenverletzung und elektrischen Strom		528	58	586
Verhätten und Erhängen		1600	52	1652
Verbrennen und Verbrähen		843	744	1587
Ersticken		581	246	777
Vergiftung		156	105	261
Schlag und Biß von Tieren		267	28	295
Ersticken, Explosionen usw.		595	46	641
Ertrinken		207	29	236
Blitzschlag		86	54	140
Sonstige Ursachen		728	188	916

Auf die ersten drei Ursachen: Ertrinken, Sturz und Ueberfahren werden, entfällt also mehr als die Hälfte aller tödlichen Unfälle, sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Personen. Unter den durch Sturz Verunglückten befanden sich 56 Mafahrer (1 weiblich). Der Luftverkehr hat 17 Opfer gefordert, gegen 10 im Vorjahre, von denen 15 aus Aeroplanen und 2 aus Freiballons abgestürzt waren. Fast nur männliche Personen fanden durch Verhätten und Erhängen den Tod; es kommen hier hauptsächlich Unfälle beim Bergbau in Betracht. Auffallend groß ist dagegen die Zahl der weiblichen Personen, die durch Verbrennen und Verbrähen ums Leben gekommen sind; man muß hier wohl besonders an Unfälle im Haushalt denken. Der Blitz tötete nicht weniger als 140 Personen.

Gewerkschaftliches.

Die wirtschaftliche Arbeiterbewegung nach dem Kriege.

Wir haben mehrfach der Anregung Erwähnung getan, die gegenwärtige Zusammenarbeit der deutschen Gewerkschaften verschiedener Richtungen möge auch nach dem Kriege andauern. Wir haben auch bemerkenswerte Stimmen aus Gewerkschaftskreisen dazu gebracht. Zuletzt auch eine Stimme des „Schuhmacher-Fachblatts“. Dabei ist uns, wie wir gelegentlich einschalten möchten, ein kleiner Verunsinnfall passiert. In der Druckerlei wurden die Anführungsstriche am Schlusse des Titels an eine andere Stelle, statt an den Schlus, nämlich vor eine durch eine punktierte Zeile angeordnete Auslassung gebracht. Das „Correspondenzblatt“ der Generalkommission erblickte deshalb, ohne vorher das Original einzusehen, in der Neuherausgabe des „Schuhmacher-Fachblatt“ eine solche des „Vorwärts“ und knüpfte daran amüsante Betrachtungen über uns, die uns bei der Sachlage natürlich ebenso diebisch freuten, wie ihren Verfasser. Ein Musterbeispiel für eine Polemik, die verständig wirkt.

Wir selber haben uns gehütet, eine Meinung zu dieser Frage zu äußern. Es sei denn, daß man das allgemein gehaltene Bedauern über die Zersplitterung unserer Arbeiterbewegung dahin auslegt. Noch ist der Krieg nicht beendet, noch arbeiten die Organisationen zusammen. Eine tiefgreifende Debatte über die Frage der späteren Zusammenarbeit könnte nicht ohne Erörterung der Ursachen vor sich gehen, welche bis dahin ein Zusammengehen unmöglich machten. Die Differenzen sind nicht verschwunden, sondern sie werden nur aus der Notwendigkeit der Zeit heraus übersehen. Wie kämen wir dazu, sie aus dem Schrank herauszuholen, in den sie stillschweigend verschlossen wurden, um sie blutig auf den gemeinsamen Arbeitstisch zu setzen. Dagegen können wir nicht daran vorbeigehen, wenn die Gewerkschaftspresse selbst es für nötig befindet, in der doch immerhin nicht nebensächlichen Angelegenheit eine Meinung zu äußern.

Neuerdings zitiert nun auch die katholische „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ in einem Artikel „Was wird?“, das „Schuhmacher-Fachblatt“ ebenso wie der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“. Die „Westdeutsche“ meint dazu:

„Im Prinzip haben nun alle in Betracht kommenden Richtungen dem Gedanken zugestimmt. Die Frage ist nur die: Wie kommen wir tatsächlich aus dem Zustande von heute heraus. Wie können die unzweifelhaft vorhandenen Gegensätze soweit wenigstens überbrückt werden, daß ein erträglicheres Verhältnis zustande kommt? Wer muß sich dabei ändern? Und inwiefern? Welche Ausichten bestehen dafür? Je genauer man dem Gedanken nachgeht, um so weniger läßt sich sagen. Noch ist die Situation zu unklar. Die Art, wie Gewerkschaften und sozialdemokratische Bewegung geschichtlich zusammengewachsen sind, bietet beispielsweise für die freien Gewerkschaften der Schwierigkeiten übergenug. Auch ein nur gelegentliches, aber aufrichtig gemeintes Zusammenreffen mit anderen Richtungen ist nur möglich, wenn auf gewisse Eigenarten verzichtet wird? Werden sie das wollen oder, wenn der Wille vorhanden, es können?“

Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ erwartet danach ein „Umlernen“ anscheinend nur von den freien Gewerkschaften, hütet sich aber vor einem Eingehen darauf, was denn die anderen Gewerkschaftsrichtungen, die katholischen insbesondere, für Opfer an „Eigenarten“ zu bringen bereit sind. Soweit wir die zustimmenden Äußerungen der freien Gewerkschaften — wenn nicht dem Wortlaut, so doch dem Sinne nach — verstanden haben, betonten diese die Bereitwilligkeit, in gemeinsamen Arbeiterinteressen gemeinsam vorzugehen. Um mehr kann es sich bei der ganzen Frage doch wohl kaum handeln. Die freien Gewerkschaften brauchen zu diesem Zwecke kein Opfer ihrer Eigenart zu bringen. Die Arbeiterinteressen zu vertreten ist ihre Eigenart.

Deutsches Reich.

Der Verband der Lithographen und Steindrucker im Jahre 1914.

Schon seit einer Reihe von Jahren hat der Verband eine Zeit der schwersten Prüfungen zu bestehen. Nicht allein, daß das lithographische Gewerbe schon lange unter einer besonders schweren wirtschaftlichen Depression zu leiden hatte, mußte der Verband auch zwei große Streik- und Ausperrungskämpfe 1906 und 1911/12 durchmachen, bei denen mehr als ein Viertel aller Mitglieder in Mitleidenschaft gezogen und wodurch außerordentlich hohe Anforderungen an die Verbandskasse gestellt wurden. Ende 1913 trat eine Besserung auf dem Arbeitsmarkt ein, so daß auf das Jahr 1914 die besten Hoffnungen gesetzt werden konnten. Auch die internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik sollte das gesamte graphische Gewerbe neu beleben. Durch den ausgebrochenen Weltkrieg wurde dies jäh unterbrochen und alle Hoffnungen zu nichte gemacht. Die Arbeitslosigkeit stieg ins Ungewöhnliche. Am 18. August wurden 7713 arbeitslose Mitglieder gezählt und 8080 waren zum Kriegsdienst eingezogen. Rund 10 800 waren also aus dem Berufe gerissen. Von den übriggebliebenen Mitgliedern konnten nur 8225 voll arbeiten und 1900 halbe Tage und weniger. Das kam beinahe einem völligen Zusammenbruch gleich, denn durch die Lohnkämpfe und durch die lange Wirtschaftskrise war die Verbandskasse sehr geschwächt. Sie war gerade im Begriff sich zu erholen, als der Krieg ausbrach. Der Verband sah sich daher gezwungen, seine statutarischen Unterstufungen außer Kraft zu setzen, er konnte nur eine Notstandsunterstützung zahlen, die allen Arbeitslosen und einem Teil Invaliden und Witwen gewährt wurde. Doch auch dieses war nur durch die Güte der Generalkommission angeschlossener Verbände möglich. Allmählich ging die Arbeitslosigkeit zurück; viele Mitglieder fanden in Gewerben für Kriegslieferungen Beschäftigung; am Schlus des Jahres waren aber immer noch 1596 arbeitslose Mitglieder vorhanden, während im I. und II. Quartal durchschnittlich nur 356 gezählt wurden. Wie groß der Verlust an Mitgliederbeiträgen war, geht daraus hervor, daß im Laufe des Jahres wegen Arbeitslosigkeit usw. 124 457 Beitragsgeld Wochenmarken in die Mitgliedsbücher geliebt werden mußten. Der Verlust ist natürlich durch die Einberufung der vielen Mitglieder zum Kriegsdienst noch weit bedeutender. — Die Einnahmen betragen im Berichtsjahre 753 145 M., die Ausgaben 913 390 M. Darunter wurden ausgezahlt für Arbeitslosenunterstützung 298 856 M., Krankenunterstützung für Gehilfen 140 029 M., für Lehrlingsmitglieder 8890 M., Maßregelungunterstützung 3744 M., Lohnbewegungen 6068 M., Rechtschutz 1581 M., Unzugskosten 10 381 M., Reiseunterstützung 11 894 M., Unterstützung bei militärischen Übungen 1542 M., Invalidenunterstützung 69 568 M., Witwenunterstützung 37 650 M., Sterbegeld für Mitglieder 9800 M., für Mitgliederfrauen 2100 M., und für verstorbene Lehrlingsmitglieder 275 M. Die Zahl der Gehilfenmitglieder betrug am Anfang des Jahres 16 583, die der Lehrlingsmitglieder (dem Verband ist seit 1908 eine Lehrlingsabteilung angegliedert) 2248. Am Schlus des Jahres zählte der Verband nur noch 11 028 Gehilfenmitglieder und 1925 Lehrlings-

mitglieder; 59 Lehrlingsmitglieder sind Kriegsteilnehmer. Von den Gehilfenmitgliedern wurden bis 31. Dezember 1914 als zum Heeresdienst einberufen gezählt und diese Zahl steigt noch ständig durch die weiteren täglichen Einziehungen. Außer den im Kriege Gefallenen sind im Laufe des Jahres 183 Mitglieder an den verschiedensten Krankheiten gestorben, darunter die Mehrzahl an Lungenleiden.

Trotz der ungünstigen Wirtschaftslage des Gewerbes hat der Verband seine Hauptaufgaben, für die Mitglieder günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen, tatkräftig zu erfüllen versucht. Die gefährdeten Lohnbewegungen erfordern sich naturgemäß nur auf das erste Halbjahr. Insgesamt fanden in dieser Zeit 80 Lohnbewegungen mit 888 Beteiligten statt. In 6 Fällen kam es zu kleineren Streiks, bei denen insgesamt nur 66 Personen beteiligt waren. 5 Tarifverträge wurden für 828 Gehilfen abgeschlossen, darunter auch der Tarif für das Münchener Steinbrudergewerbe mit 800 Gehilfen, der nach wochenlangen Verhandlungen noch kurz vor Kriegsausbruch auf 5 Jahre abgeschlossen wurde. Erreicht wurden für 841 Gehilfen Lohnsteigerungen im Gesamtbetrage von 471 M. wöchentlich, Arbeitszeitverlängerungen erzielten 89 Gehilfen je eine halbe Stunde, 78 eine Stunde und 2 je 6 Stunden wöchentlich; außerdem wurden noch eine Reihe sonstiger Verbesserungen der Arbeiterverhältnisse erzielt.

Würde der Krieg nicht das Betätigungsfeld abgeschnitten haben, so wären zweifellos bessere Resultate zu berichten gewesen. Nicht man aber in Betracht, daß bei Ausbruch des Krieges die Existenz des Verbandes außerordentlich gefährdet war, so ist es erfreulich, daß es möglich war, über diese schwere Zeit hinwegzukommen, und es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß der Verband auch die fernere Zeit des Krieges glücklich überstehen wird.

Aus Groß-Berlin.

Im Gefecht.

Hans stand vor der Haustür. Soeben hatte ihn die Mutter sauber gewaschen und angezogen mit weißer Hose und ebensolchem Sportheim heruntergeschickt. Sie hatte ihm besonders ans Herz gelegt, sich ja vorzusehen, damit er nicht schmutzig werde. Das hatte er auch der Mutter versprochen. Obwohl Hans erst das erste Jahr in die Schule ging, war er doch in der näheren Umgebung ob seiner Ungebundenheit bekannt. Man sah es ihm an, daß die Mähnung der Mutter noch nachwirkte, denn sonst war es nicht seine Art, still zu stehen. Drüben am Zaun machte sich längere Zeit Fritz, sein Schulkamerad, mit einem dicken Stock zu schaffen. Hans beobachtete ihn recht teilnahmsvoll, als sich der Fritz in kurzen Abständen auf die Erde warf und seinen Stock gleich einem Gewehr zum „Schießen“ anlegte. Es war ihm, als ob ihn Fritz herausforderte. Noch einmal musterte er sein weißes Hemd und seine Hosen, erinnerte sich der Mähnung der Mutter, sich ja recht sauber zu halten — dann ging er hin zum Fritz. Doch je näher Hans kam, desto schneller schoß Fritz auf ihn. Sollte er sich das gefallen lassen? Das war durchaus nicht Hansens Art. Kurz entschlossen warf auch er sich zur Erde, um die Schüsse zu erwidern. Und während Fritz sich nur in der Defensive verhielt, ergriff Hans die Offensive. Mit den Stiefeln in die Erde greifend, stieß er sich — immer noch auf dem Bauche liegend — langsam vor. Und je näher er seinem Widerpart kam, desto schneller suchte er ihn unschädlich zu machen. Hans nahm in dem Bewußtsein, daß ihm sein Gegner überlegen war, ab und zu eine Hand voll Erde, um sie in die feindliche Stellung zu schleudern. Das hatte seine Wirkung. Fritz tat nunmehr zu seiner Verteidigung das gleiche und hüllte Hans in eine aschgraue Farbe. Jetzt war es aus. Hans stand auf und fing an zu weinen. Eine schlimme Vorahnung beschlich ihn als er seine Hose und sein Hemd befah. Langsam verließ er die Stätte des Kampfes, um sich Muttern in seiner Uniform vorzustellen.

Werbearbeit!

Unsere Leser können für die Verbreitung ihres Blattes viel tun! Überall, wo sie hinkommen, vor allem in Gastwirtschaften, in denen Genossen verkehren, verlange man den „Vorwärts“.

Eine Kriegerfrau, die keine Unterstufung erhält.

Es ist keine Konstruktion eines Möglichen, sondern eine Tatsache. Eine noch junge, ärmlich, aber peinlich saubere Frau sucht mich auf, um meinen Rat einzuholen. Sie fragt mich: „Gibt das Amt Karten aus, damit man Arbeit erhält?“ Ich weiß nichts davon. Sie behauptet: „Sehen Sie, überall, wo ich hinkomme, um nach Arbeit zu suchen, fragen sie: Sind Sie Kriegerfrau? Haben Sie eine Bescheinigung?“ Sie zeigt mir in einem Notizbüchlein eine lange Liste von Firmen. Sie ist bei allen gewesen; nirgends hat sie Arbeit erhalten. „Gestern“, so erzählt sie, „war ich in Hofenmündorf, von da sind wir nach Reudorf, von da nach Spandau gegangen — nirgends habe ich Arbeit gekriegt. Ach Gott, seit drei Wochen lebe ich von Kommissbrot und Kaffee. Ich kann's ja aushalten — aber ich hab' drei Kinder.“

„Hat denn Ihr Mann auch keine Arbeit?“ frage er. „Ach mein Mann ist doch im Krieg,“ antwortet sie. „Na, dann kriegen Sie doch Unterstufung,“ falle ich ein. Die Frau errötet leicht und sagt leise: „Ach, mein Mann ist ein Sufflopp. Der ist schon drei Jahre lang von mir weg. Er hat er keine Wohnung und treibt sich rum. Die Kriminalpolizei sucht ihn immer bei mir. Ich hab' ihn seit drei Jahren nicht mehr gesehen und bin schon immer in Scheidung. Aber, weil er bald da, bald dort ist und bald nicht aufzufinden ist — ist die Scheidung immer noch nicht raus.“

„Aber, wenn er jetzt im Krieg ist, müssen Sie doch Unterstufung bekommen,“ wende ich ein.

„Ach der ist nicht im Krieg,“ antwortet die Frau und errötet noch stärker. Sie rückt näher und spricht noch leiser: „Ich hab' 'n Bräutigam. Ich bin ja noch 'ne junge Frau. Mein Bräutigam logiert bei mir. Er ist 'n ordentlicher Mann. In der „Anorbrennerei“ war er beschäftigt und hat die Woche seine 45 M. nach Hause gebracht. Mein Jüngstes ist von ihm. Meine Kinder sagen alle „Vater“ zu ihm. Na ja, die Scheidung kommt nicht raus, und ich hab' ihn halt als meinen Mann angesehen. Was nun dieser mein Bräutigam ist, der alle Woche seine 45 M. nach Hause brachte, der ist seit August im Krieg. Aber ich krieg' doch für ihn keine Unterstufung. Wir sind doch noch nicht getraut.“

Da war ich nun freilich ratlos. Ich sprach von Arbeitslosenunterstützung, Armenhilfe. Sie schüttelte den Kopf:

„Mein Bräutigam schickt mir alle Monate etwas aus dem Felde. Dann gibt's für die Kinder mal was Warmes. In einer Gewerkschaft bin ich nicht — ich hab' ja früher nie gearbeitet. Bei drei

Kindern...? Und jetzt hab' ich erst zu Hause genächt. Das ist aber nur alle seit vier Wochen und seitdem lauf' ich um Arbeit.“

„Beantworten Sie doch bei der Gemeinde Arbeitslosenunterstützung. Es ist ja eine Summe ausgelegt,“ riet ich.

„Ach, das hab' ich ja gemacht. Aber die Recherche ist noch nicht heraus. Und wenn ich aufs Amt komme, dann fahren sie mich an: „Sie müssen doch arbeiten können. Sie sind doch noch jung und kräftig!“

Sie wurde heftig: „Ich kann schon arbeiten. Aber wenn ich keine Arbeit krieg'! Komme ich nach 'ne Fabrik, dann fragen sie: „Sind Sie Kriegerfrau; haben Sie eine Bescheinigung?“ Und wenn ich dann sage: „Mein Bräutigam ist im Krieg“, dann lachen sie mich aus. Ich hab' schon den Portiers was versprochen vom meinem ersten Lohn, wenn ich nur reingelassen würde, damit ich im Comptoir die Sache auseinandersetzen kann. Aber sie lassen mich nicht rein.“

Ich erklärte nun, daß ich Schritte tun würde, damit ihre Recherche beschleunigt würde. Sonst freilich müßte sie die Armenkommission in Anspruch nehmen. Sie wehrte ab:

„Ne, das möcht' ich nicht. Ich kann ja arbeiten, wenn ich nur Arbeit krieg'. Ich will auch arbeiten. Sehen Sie, was mein Bräutigam ist — und das ist doch wie mein Mann — der schickt mir vom Feld für mich und die Kinder, wo doch die zwei mich von ihm sind. Und ich kann ihm jetzt gar nichts schicken. Wenn ich Arbeit hätte...“

Sie hatte sich bisher recht tapfer gehalten. Nun aber rollten ihre Tränen und sie schluchzte heftig.

Der Besuch des städtischen Obdachs.

Die Belegung des städtischen Obdachs hat in den letzten sechs Monaten andauernd eine sehr erhebliche Abnahme erfahren. Während die Zahl der Personen, die im städtischen Obdach Aufnahme fanden, im Jahre 1914 z. B. im Monat Januar 158 586, im April 92 332 und im Juni 60 552 betrug, belief sich die Belegung im Januar 1915 auf 43 060, im April 1915 auf 11 808 und im Juni dieses Jahres auf 5107 (gegenüber 60 552 im Juni 1914).

Die Gesamtfrequenz des städtischen Obdachs in den ersten sechs Monaten des Jahres 1914 betrug 646 994, während die Zahl der Besucher in der gleichen Zeit des Jahres 1915 auf 111 688 sank. Die tägliche Durchschnittsbelegung im letzten Monat beträgt etwa 160 Personen.

Der Frauenmord bei Dramenburg ist nach den letzten Feststellungen der Behörden ein Raubmord. Der noch immer unbekanntes Mörder hat der Frau Witt, nachdem er sie erschlagen hatte, einen Lehmarfisch und einige Mark in Kleingeld abgenommen. Frau Witt wollte die zehn Mark auf die Dramenburger Sparkasse bringen. Ueber die Person des Täters sind die Ansichten geteilt. Die einen sagen, es sei ein Mann mit einem struppigen Wadenbart, einer hellgrauen Jacke und einer gleichfarbigen, schlappen Mütze. Die anderen schildern den Täter als einen Mann, der ihnen besonders dadurch auffiel, daß ihm seine Kleidung viel zu eng war. Auch dieser Mann trug einen Wollbart, aber es sprechen gewisse Anzeichen dafür, daß dieser Wort angeklebt war. Jedenfalls ist der vermeintliche Mörder von einer ganzen Reihe von Personen in der Nähe der Försterei Friedental, wo er die Nacht vor der Tat verbrachte, gesehen worden. Aus den Beschreibungen, die von den Zeugen ziemlich übereinstimmend gegeben werden, geht hervor, daß es sich bei den beiden verdächtigen Männern wahrscheinlich um dieselbe Person handelt. Auf Veranlassung des Amtsgerichtsrates Brüggemann, der die Untersuchung leitet, beteiligt sich jetzt an der Suche nach dem Mörder auch ein Berliner Kriminalkommissar.

Ein großer Brand beschäftigte gestern vormittag die Charlottenburger Feuerwehrlängere Zeit am Salzfuser 15/16. Dort standen mehrere Räume der Vereinigten Chemischen Werke, Aktiengesellschaft, Abteilung für Glycerinfabrikation, in Flammen. Die Fabrik wird von den Siemens-Schudert-Werken an der Franklinstraße und der Asphaltfabrik von Joh. Jeserich begrenzt. Brandinspektor v. Leopoldt ließ sofort mit mehreren Schlauchleitungen wirksam angreifen, und es gelang den Bemühungen der Wehr, die Gefahr für die angrenzenden Räume und Betriebe zu beseitigen. Der Betrieb der Abteilung wird aufrechterhalten. Die Aufräumung war nachmittags beendet.

Gestern mittag wurde die Berliner Feuerwehrlängere Zeit nach der Friedenstraße 50, bei der Koppensstraße, gerufen. Dort stand der Dachstuhl des Hauses in großer Ausdehnung in Flammen. Der 7. Zug hatte mit mehreren Schlauchleitungen längere Zeit zu löschen, um eine weitere Ausdehnung des Brandes zu verhindern. Die Löschmannschaften hatten unter der großen Hitze und Qualmwidmung besonders viel zu leiden. Die Entstehungsurache konnte nicht mehr festgestellt werden. — Am Dienstagabend rüdte die Wehr wegen eines Dachstuhlbrandes nach der Greifswalder Straße 33a aus. Es gelang, den Brand auf den Dachstuhl zu beschränken.

In R o w a n e s beanspruchte ein großer Dachstuhlbrand gestern nachmittag die Wehrhilfe der Potsdamer Feuerwehrlängere Zeit. Im Hause Schornhorststr. 20 wurde am Dienstag in der zweiten Stunde in dem über dem dritten Stockwerk liegenden Dachstuhl Feuer bemerkt, das auch eine Mansardenstube ergriff. Neben der Rowaweser und der Potsdamer Wehr rüdte auch die Fabrikwehrlängere Zeit an und dem gemeinsamen Bemühen dreier Wehren gelang nach einständiger Arbeit die Dämpfung des Brandherdes.

Auf dem Abonnentensang.

Daß das „Vorwärts“verbot von Abonnentensammlern der „Berliner Volks-Zeitung“ systematisch dazu benützt worden ist, dem „Vorwärts“ mit Hilfe unlauterer Manipulationen die Abonnenten abzugeben, wird erneut durch die Zufahrt einer „Vorwärts“-Ausgabe bestätigt. Danach habe ein Agent fast alle Abonnenten des Bezirks an der Greifswalder Straße aufgesucht und denselben vorgeredet, genau davon informiert zu sein, daß der „Vorwärts“ 6 Wochen lang nicht erscheinen würde. Durch diese Erklärung hätten sich zahlreiche „Vorwärts“-Abonnenten, namentlich Frauen, verleiten lassen auf die „Volks-Zeitung“ zu abonnieren. Den Leuten sei eine Liste zur Namensentragung vorgelegt worden, wonach sie sich zu einem sechswoöchigen Abonnement auf die „Volks-Zeitung“ verpflichten. Meist hätten die Betroffenen ihre Unterschrift gegeben, ohne sich den Inhalt des Formulars durchzulesen. Als bald darauf der „Vorwärts“ wieder erschienen, seien zahlreiche Abonnenten in die Expedition gekommen, die ihrem Bedauern darüber Ausdruck gegeben hätten, durch die erwähnte Unterschrift Zahlungspflichtigkeiten eingegangen zu sein. Wie wir an der Glaubhaftigkeit der zuerst von uns veröffentlichten Zufahrt nicht den mindesten Zweifel hegten, so auch an der jetzt vorliegenden nicht. Dem Verlag der „Volks-Zeitung“, der ein solches Verhalten eines Abonnentensammlers entschieden zu verurteilen erklärte, konnte es nicht schwer fallen, festzustellen, ob dieses an unlauteren Wettbewerb grenzende Geschäftsgeschäften allgemein angewendet worden ist.

Die auf solche Weise eingefangenen neuen Abonnenten hätten es vielleicht dankbar begrüßt, wenn sie von dem Wiedererscheinen des „Vorwärts“ durch die Redaktion der „Volks-Zeitung“ in Kenntnis

gefehrt worden wären. Das Verbot des „Vortwärts“ wurde sofort eifrig registriert.

Töblich verunglückt ist vorgestern der 35 Jahre alte Väder August Herzel aus der Wenzstraße zu Pantow. Der Mann wollte auf dem Heimwege, um sich den Weg abzukürzen, einen verbotenen Uebergang über die Gleise der Fabrikanlagen der Elektrizitätswerke von Bergmann in Reinickendorf-Mosenthal benutzen. Herzel geriet zwischen die Räder zweier Lokomotiven, die ihm die Brust eindrückten. Der Verunglückte wurde nach dem Paul-Gerhardstift gebracht, starb aber schon auf dem Wege dorthin.

Straßenbahnzusammenstoß. Gestern morgen gegen 7.50 Uhr fuhr an der Ecke der Frieden- und Büschingstraße der Triebwagen 3055 der Linie 10 auf den dort an der Haltestelle stehenden Motorwagen 1631 der Linie 1 auf. Bei dem Zusammenstoß wurde niemand verletzt. Der Unfall wird auf unvorsichtsmäßiges Fahren des Führers zurückgeführt.

Arbeiterbildungsschule. Heute, Donnerstag, ist die Bibliothek von 8-9 Uhr geöffnet, wie überhaupt jeden Donnerstag während der unterrichtsfreien Zeit.

Kleine Nachrichten. Die Leichen zweier Knaben wurden vorgestern aus dem Spandauer Schiffahrtskanal gefolgt, die eine um 6 Uhr auf Köpenicker Gebiet, die andere eine Stunde später gegenüber dem Grundstück Seestr. 132, in der Nähe der Wirtschaft Fischerhütte. Der erste Knabe ist etwa 12 Jahre alt und trug eine blaue Hose mit weißen Hosenträgern, eine weiße Trilokunterhose und ein weißes Hemd, der zweite ist vielleicht vier Jahre jünger und trug ebenfalls eine blaue Hose und weißes Hemd. — Beim Baden ertrank ein an der Neuen Mühle bei Königswusterhausen, an der Husarenkade, eine Berlinerin namens Ella Schmanlkowicz. Die Leiche wurde geborgen und nach der Halle in Königswusterhausen gebracht. — Aus dem vierten Stock auf der Hof hinabgestürzt ist bei ihrer verheirateten Tochter wohnhafte 78 Jahre alte Witwe Lampe. Die Greisin war sofort tot. — Mit Leuchtgas vergiftete sich die in der Zimmerstr. 52 wohnhafte 31 Jahre alte Verta Vralle. Ihre Leiche wurde nach dem Schauhaus gebracht. — Im Tegeler See ertrank der 19jährige Steinweg Fritz Petraude, der dort ein Bad nahm. Aufsteigend wurde er im Wasser von einem Herzschlag betroffen. — Ihren Tod im Tegeler See suchte und fand die 26 Jahre alte Arbeiterin H. aus Berlin. Ihre Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Jugunsten erblindeter Krieger. Das Gardelandsturm-Bataillon Jossen plant die Errichtung eines sogenannten Eisernen Kreuzes, das seine Auffstellung in den Anlagen des Jossener Truppenübungsplatzes finden soll. Eine Reihe Gemeinden sind auf diesem Gebiete schon vorangegangen. Das Eiserne Kreuz ist zunächst ein einfaches Holzkreuz, in das Nägel eingeschlagen werden. Jeder Nagel kostet einen bestimmten Preis. Der Erlös wird wohlthätigen Zwecken zugewendet, im vorliegenden Falle erblindeten Kriegern. In Jossen kostet der Nagel 10 Pf. Einweihung und Anfang der Nagelung findet am Sonnabend, den 10. Juli, nachmittags 5 Uhr, statt.

Die Sperrung des östlichen Fahrdamms der Brunnenstraße zwischen Demminer und Strausener Straße wegen der Ausführung von Untergrundbahnbauarbeiten wird bis auf weiteres verlängert.

In der Treptow-Sternwarte wird Herr Mag. Rentwich am Sonnabend, den 10. Juli, abends 8 1/2 Uhr, einen Vortrag über: „Die Adria und die österreichischen und italienischen Interessen im Adriatischen Meer“ halten, der durch 110 farbige Lichtbilder nach Aufnahmen des Vortragenden ein anschauliches Bild des Küstenlandes der ganzen Adria bietet.

Aus den Gemeinden.

Neukölln erhöht die Kartoffelpreise.

Die Lebensmittelkommission beschloß in ihrer letzten Sitzung die Kartoffeln in den städtischen Verkaufsstellen vom gestrigen Tage ab auf 45 Pf. für 10 Pfd. zu erhöhen. An den einzelnen Käufers werden höchstens 30 Pfd. abgegeben.

Von dem gleichen Tage ab findet auch ein Verkauf von Kartoffeln an Händler statt. Verkaufsstelle Güterbahnhof Neukölln nach vorheriger Bezahlung auf der Feuerwache II, Kirchhoffstr. 20/23. Die Annahme der Bestellungen in der Feuerwache erfolgt werktäglich in der Zeit von 7-12 Uhr vormittags. Verkaufspreis 4,50 M. je Zentner.

Lebensmittelverkauf in Reinickendorf.

Der Lebensmittelverkauf der Gemeinde hat eine weitere Ausdehnung erfahren. Außer an den bisherigen Verkaufstagen, Montag und Donnerstags, sollen des starken Andrangs wegen von jetzt ab die Verkaufsstellen auch an den Sonnabenden (von 8-12 und von 3-8 Uhr) geöffnet sein. Der Gemeindevorstand glaubt mit der Zunahme des Sonnabends einem Bedürfnis der vorwiegend aus Lohnarbeitern zusammengesetzten Bevölkerung entgegenzukommen. Außer den bisherigen Dauerwaren, die sich durchgängig eines stets steigenden regen Absatzes erfreuen, gelangen künftig zum Verkauf: Karbonaden- und Rippenspeck und kondensierte Milch. Die Verkaufspreise betragen: für Schweinefleisch 1,40 M., Speck 1,70, Karbonadenpeck 1,70, Rippenspeck 1,60, Leberwurst 1,10, Rotfleischwurst 1,—, Sülze 1,20, Schmalz 1,50 M. und kondensierte Milch (mit und ohne Zucker) 65 Pf.

Der Schmargendorfer Gemeindeetat nicht genehmigt.

Die Gemeindeverwaltung von Schmargendorf hat in diesem Jahre beschlossen, den alten Einkommensteuereinzugsatz von 100 Proz. beizubehalten. Der Kreisausschuß hat nun dem darauf aufgebauten Etat die Genehmigung versagt und auch eine Beschwerde beim Potsdamer Bezirksausschuß gegen diesen Beschluß blieb wirkungslos. Die Gemeindeverwaltung hat nunmehr beschlossen, 110 Proz. Einkommensteuereinzugsatz zu erheben.

Gerichtszeitung.

Ein grober Vertrauensbruch gegen den „Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz“ führte gestern den Gemeindevorsteher K. aus Müdnitz unter der Anklage der schweren Urkundenfälschung und der Unterschlagung vor die 2. Strafkammer des Landgerichts III. — Der Angeklagte war von dem Gemeindevorsteher Schulze in Müdnitz mit dem Sammeln von Beiträgen für den „Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz“ beauftragt worden. Wie sich später herausstellte, hatte der Angeklagte diesen Auftrag zu einem Vertrauensmißbrauch benützt. Er fälschte die Zahlen in den Sammelbüchern in der Weise, daß er z. B. aus einer „15“ eine „10“ machte und dann den Mehrbetrag in seine Tasche steckte. In anderen Fällen, in denen die Geber die von ihnen gezeichneten Beiträge nicht selbst in die Liste eintrugen, behielt der Angeklagte das Geld für sich. — Vor Gericht bestritt K., sich strafbar gemacht zu haben, obwohl die Fälschungen ganz deutlich erkennbar waren und die Zeugen belundeten, höhere Beträge gezahlt zu haben. — Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Das Gericht erkannte nur auf einen Monat Gefängnis, da der Angeklagte für sein Vergehen durch den Verlust seiner Stellung schon schwer bestraft sei.

Hühnerfrischkäse ohne Hühnerfleisch.

Wegen Uebertretung des Nahrungsmittelgesetzes war Herr Eberhard, der Prokurist einer Fleischkonzerntfabrik, angeklagt worden. In der Fabrik wird unter anderem Hühnerfrischkäse hergestellt. Als solches wird es auf den Wüchsen bezeichnet. Bei der Entnahme von Proben entbedete die Behörde eine Wüchse, deren Inhalt keine Spur von Hühnerfleisch aufwies. Dafür wurde Eberhard auf Grund des § 11 des Nahrungsmittelgesetzes, in Verbindung mit § 10 desselben Gesetzes, strafrechtlich haftbar gemacht. Nach § 10 macht sich strafbar, wer „wissentlich Nahrungsmittel, welche verdorben oder nachgemacht oder verfälscht sind, unter Verschweigung dieses Umstandes verkauft oder unter einer zur Täuschung geeigneten Bezeichnung feilhält“. — Nach § 11 ist auch strafbar, wenn jene im § 10 bezeichnete Handlung aus Fahrlässigkeit begangen ist.

Das Landgericht als Berufungsinstanz nahm Fahrlässigkeit an und verurteilte E. zu einer Geldstrafe. Es wurde ausgeführt: Zweifelloso liege ein Feilhalten unter einer zur Täuschung geeigneten Bezeichnung im Sinne des § 11 vor. Der Angeklagte könne sich auch nicht darauf berufen, daß er für den Mangel der einen Wüchse nicht verantwortlich gemacht werden könnte, weil es sich um einen großen Betrieb handele, in dem in der Saison Hunderte von Leuten beschäftigt würden. Der Angeklagte hätte vielmehr Vorkehrung treffen müssen, daß der Mangel von Hühnerfleisch in einer Wüchse, deren Inhalt in der Aufschrift als Hühnerfrischkäse bezeichnet wurde, nicht vorkam, und zwar um so mehr, als ähnliche Versehen in der Fabrik schon vorgekommen seien. Angeklagter hätte eine strengere Kontrolle üben müssen.

Angeklagter legte Revision ein und betonte, daß er erst kurze Zeit die Leitung des Betriebes habe. Im übrigen könnte ja die Unrechtheit eines Angestellten vorliegen.

Das Kammergericht verwarf aber die Revision mit der Begründung, daß die Bestimmung ohne Rechtsirrtum angewendet worden sei. Insbesondere sei auch der Begriff der Fahrlässigkeit nicht verkannt worden.

Aus aller Welt.

255 000 M. Geldstrafe wegen Wehrsteuerhinterziehung.

Vor der Strafkammer II des Landgerichts in Frankfurt hatte sich der Fabrikdirektor und königlich bayerische Kommerzienrat Jean Ganz aus Frankfurt wegen sehr umfangreicher Wehrsteuerhinterziehungen zu verantworten. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, trotz Kenntnis der Unrichtigkeit seiner Aufstellungen in seiner Vermögenserklärung vom 28. Januar 1914 sein Vermögen auf 737 265 M. beziffert zu haben, während sein wehrbeitragspflichtiges Vermögen 1 819 464 M. betrug; ferner in seiner Steuererklärung vom 22. Oktober 1913, berichtigt durch die Erklärung vom 28. Januar 1914, sein Einkommen auf 80 347 M. jährlich beziffert zu haben, während sein wehrbeitragspflichtiges Einkommen 1 63 205 M. betrug, so daß sich der Wehrbeitrag nach den Angaben des Angeklagten auf 6150 M., in Wirklichkeit aber auf 18 909 M. stellt. Es war also ein gefährdeter Betrag von 12 750 M. gegeben. Das Urteil lautete auf Zahlung einer Geldstrafe von 255 000 Mark. Das Gericht erkannte, wie das „Berliner Tageblatt“ mitteilt, damit auf die Höchststrafe, die den zwanzigfachen Betrag der gefährdeten Summe vorseht. — Ganz ist Direktor der Schnellpressenfabrik Frankenthal A.-G. Er hat vor kurzem sein Amt als Handelsrichter niedergelegt.

Selbstmord des Attentäters Holt.

Der angebliche Universalitätsprofessor Holt, der das Attentat auf Morgan verübte, hat sein Ziel, sich seinen Rächern zu entziehen, doch noch erreicht. Nach einer neueren Meldung des Reuterschen Bureaus hat Holt sich dadurch das Leben genommen, daß er aus einem Fenster des Gefängnisses sprang, als der Wächter einen Augenblick seine Blicke verließ und die Läden offen gelassen hatte. Holt war sofort tot. Borden hatte er bekanntlich versucht, sich die linke Schlagader zu öffnen.

Explosion in einer kanadischen Sprengstofffabrik.

Montreal, 7. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Bei einer Explosion in der Cordillabteilung der kanadischen Explosionsstoff-Gesellschaft in Belville (Provinz Quebec) wurden sieben

Mann getötet, unter ihnen ein englischer Inspektor, der der Direktion zugeteilt war. Zehn Mann wurden verwundet. Nach der Explosion brach ein Brand aus. Der angerichtete Schaden beträgt 4000 Pfund Sterling.

Aus russischer Gefangenschaft zurückgeführt.

In Stockholm kamen Mittwoch morgen 268 deutsche Zivilgefangene aus der russischen Gefangenschaft an. Sie waren meistens in Wologda interniert und klagten vielfach über Nahrungsmangel, der sehr fühlbar war. Die meisten setzten abends die Reise nach Berlin fort.

Hotelbrand in Heringsdorf. Dienstagmorgen brach im Hotel Seeschloß in Heringsdorf ein Feuer aus, dem fast das ganze Gebäude zum Opfer fiel. Von dem Inventar konnten nur kleine Teile in Sicherheit gebracht werden. Auch Koffer und Kleidungsstücke der in dem Hotel wohnenden Badegäste wurden zum größten Teil ein Raub der Flammen. Glücklicherweise sind Personen bei dem Brand nicht zu Schaden gekommen. Der Schaden ist bedeutend, aber durch Versicherung gedeckt. Der Brand ist wahrscheinlich durch Kurzschluß im Fahrstuhl entstanden.

Genieffarre im englischen Meer. Im englischen Unterhause wurde, wie das „St. Galler Tagblatt“ vom 30. Juni aus London erfährt, die amtliche Mitteilung gemacht, daß in der englischen Armee 2500 Fälle von Genieffarre vorgekommen sind.

Parteiveranstaltungen.

Charlottenburg. Wegen der am Freitagabend stattfindenden Versammlung des Wahlvereins fällt die Zusammenkunft der Jugendaktion aus.

Frauenveranstaltungen.

Zweiter Wahlkreis. Der zum Freitag, den 9. d. Mts., geplante Ausflug der Frauenabende-Teilnehmerinnen des zweiten Kreises (Süd) nach Turnplatz „Richte“ muß verschoben werden. Weiteres wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Arbeiter-Samariterbund. Kolonne Groß-Berlin. Freitag, den 9. Juli, abends 9 Uhr, Köpenicker Str. 62, bei Giesle: Vortrag des Herrn Dr. Bopp über: „Die Augen“, mit Ausstellung von Modellen usw. Gäste haben Zutritt.

Briefkasten der Redaktion.

M. N. 53. 1. Die Frau und die Eltern sind Erben. 2. Ja. 3. Jeder die Hälfte des Nachlasses. — Klawe. Der Bruder muß im Dienst bleiben, bis der Vertrag abgelaufen ist; er kann ihn nicht ohne weiteres mit Eintritt in das 21. Lebensjahr verlassen. Das Sorgguthaben muß ihm mit Eintritt der Großjährigkeit ausgezahlt werden. — G. M. 39. Sie brauchen nur einen Gewerbeschein. — M. N. 18. Ja. — C. L. 83. Der Birt kann Sachen einhalten, sie aber während der Dauer des Krieges nicht verkaufen. — W. K. Krankheiten der Unterleibsorgane. — W. 2. 100. Ja, wenn Sie im Besitze eines Auslandspasses sind. — G. K. 45. Wahrscheinlich handelt es sich in Ihrem Fall um die Gemeindefiskussteuer, die weiter erhoben wird. Um die Ermäßigung oder Abhebung der Gemeindefiskussteuer zu erwirken, müssen Sie zunächst auf Grund des § 66 des Einkommensteuergesetzes bei der Steuerbehörde den Antrag auf Ermäßigung der Staatsinkommensteuer stellen. — G. G. 30. Senden Sie sich unter Darlegung des Sachverhalts mit einer Eingabe an das Kriegsministerium, Leipziger Straße 5.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Freitagmorgen. Im Westen zunächst weit verbreitete Gewitter mit Unwetter, nachher veränderlich. Deutlich der Ober anfangs warm, zunehmende Bewölkung, dann ebenfalls Gewitter und etwas kühler.

URANIA

Taubenstraße 42/43.

8 Uhr:

An den Grenzen von Südtirol und Italien.

Rose-Theater.

8 1/2 Uhr: Die Fliegerbraut.

Gartenbühne: Lieb Vaterland

Walhalla-Theater.

8 Uhr: Von Stufe zu Stufe.

Gartenbühne: Apollo-Sänger

WINTERGARTEN

Guido Thielseher

„Venus im Grünen“.

Operette in 1 Akt. v. Rud. Lothar.

Musik von Oskar Straus.

Mitwirkende:

Elso Berna Lotte Werkmeister

Thalia-Theater, Berlin

Karl Bachmann Julius Spielmann

sowie der

glänzende Juli-Spielplan.

Voigt-Theater.

Badstr. 58. Badstr. 58.

Täglich:

„Tausend und eine Nacht.“

Vollständ. mit Gesang in 3 Aufzügen.

Erstklassiges Varieté

Kasseneröffnung 10 Uhr. Anf. 4 Uhr.

Reichshallen-Theater.

Stettiner Sänger. Anf. 8 U.

zum 156. Male:

Im Schützengraben

Militärisch. Zeit-

bild von Meyel

Militärpersonen

u. deren Angehörigen

freier Zutritt zu

d. Stett. Sängern.

Palast

Tägl. 8 Uhr. Sonntags 3 1/2 u. 8 Uhr

! Das neue Juli-Varieté-Programm!

Wieder eine Steigerung

gegen den vorigen Monat.

Das lenkbare Luftschiff

im Zuschauerraum!

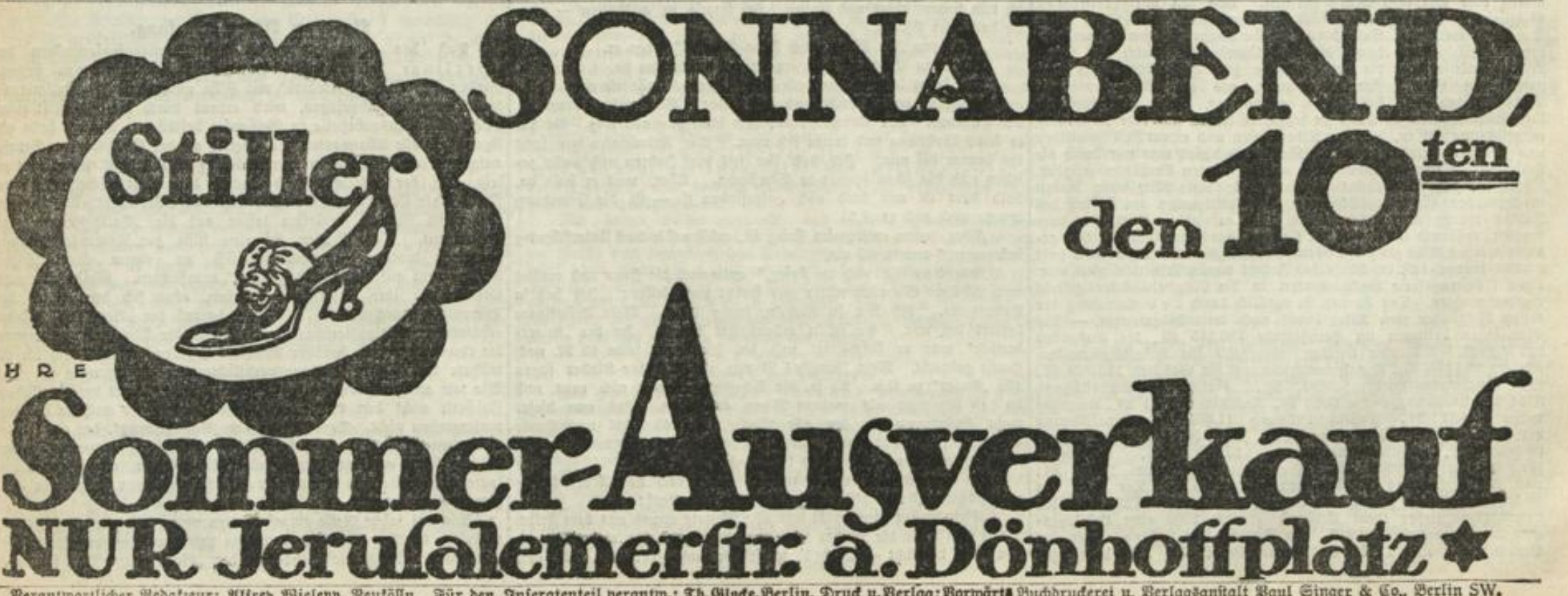
Der Menschaffe „Urian“

als Universal-Künstler.

Robert Steidl mit seinen neuen

?Paini? — „Charlotte“ — Negro

Arras-Trio — 2 Rogges usw.



Stiller

Sommer-Ausverkauf

NUR Jerusalemerstr. a. Dönhoffplatz

den 10^{ten}

Verantwortlicher Redakteur: Alfred Dielepp, Neukölln. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glode, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.